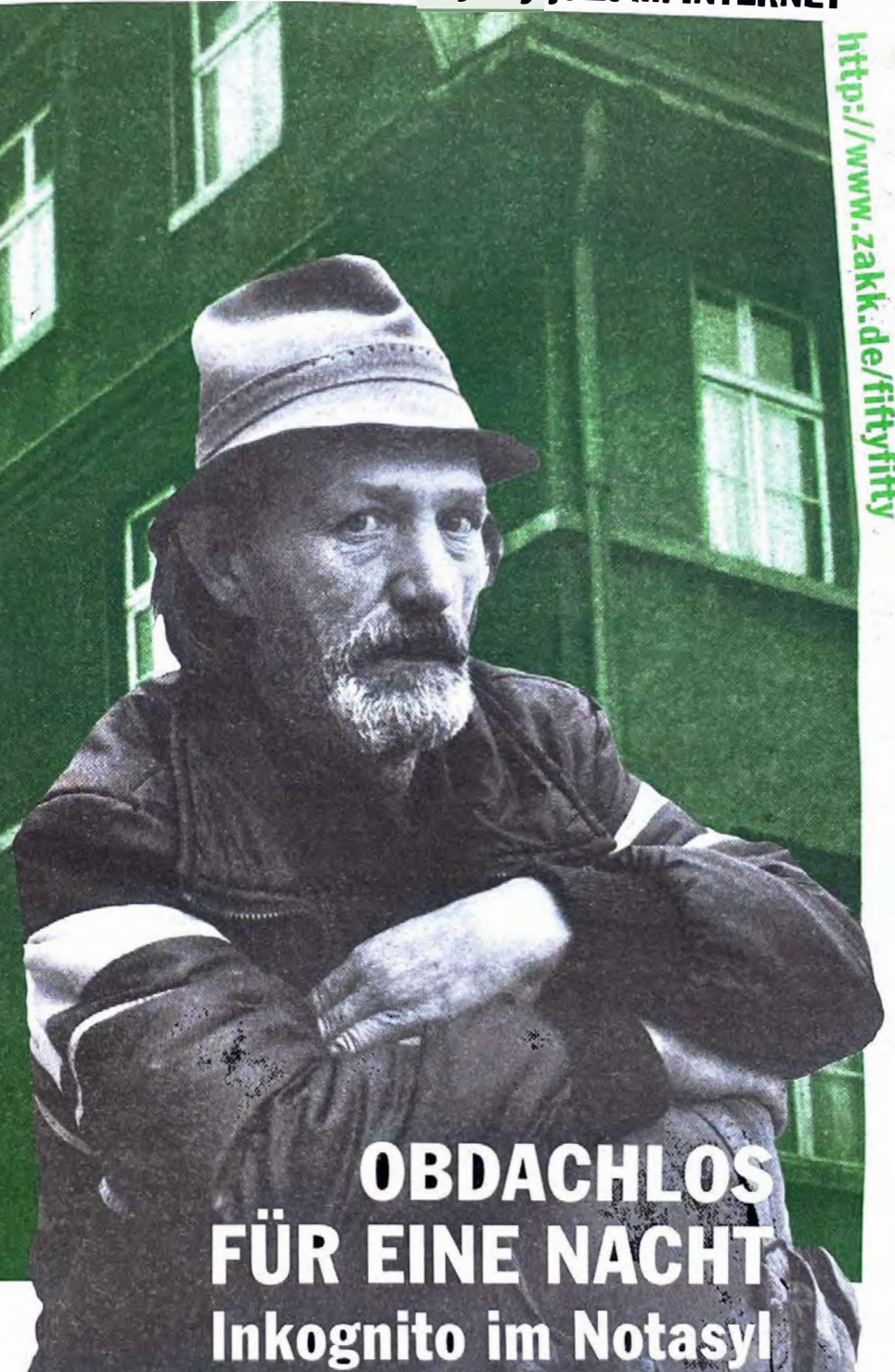


**2<sup>20</sup>** Mark, davon **1<sup>10</sup>** Mark für den/die VerkäuferIn

NEU: *fiftyfifty* jetzt im INTERNET

# fiftyfifty

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>



**OBDACHLOS  
FÜR EINE NACHT**  
Inkognito im Notasyl

**Außerdem:**

**SOZIALREPORT:** Psychisch krank und obdachlos

**BEGEGNUNGEN:** Die Rätin

**INITIATIVE:** Für Kinder in Lateinamerika



Franziskaverbruder Matthäus Werner,  
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

Ostern steht vor der Tür, der Frühling sorgt – hoffentlich – für wärmere Temperaturen zum Schutz der Obdachlosen vor Kälte. In den Geschäften stapeln sich die Paletten mit Osterhasen, die kleinen Kinder können das Fest kaum erwarten. Ich freue mich für alle Eltern über die glänzenden Augen ihrer Kleinen bei der Suche nach den bunten Gaben.

Für Obdachlose, die das gesellschaftlich geforderte Maß an Konsum nicht erfüllen können, sind Feiertage, bei denen sich die Familie versammelt, häufig mit Einsamkeit und Trauer verbunden. Vielen wird

gerade dann deutlich, daß sie den Anschluß an die Verwandtschaft verloren haben, daß sie allein auf der Welt stehen.

Ostern bedeutet für mich als Christ nicht nur das Zusammensein im Kreis der Gemeinschaft, sondern auch die Zusicherung Gottes, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Aus diesem Versprechen heraus erwächst uns der Auftrag, für das Leben auf dieser Welt einzutreten. „Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus. Seine Auferstehung ist für Glaubende Trost und Ansporn zugleich, Ansporn, den Aufstand für das Leben zu proben: Für soziale Gerechtigkeit, eine bessere Umwelt und eine gute Zukunft für alle Kinder, hier und auf der ganzen Welt.

Gemessen an dem Vorbild Jesu Christi ist unser Wirken bescheiden und unvollkommen. Aber wir lassen uns – gegen alle Resignation – nicht von dem Versuch abhalten, uns „in den Werken der Barmherzigkeit zu üben“, wie es unser Ordensgründer Johannes Höver gesagt hat.

Vielleicht denken Sie beim Osterfest nicht nur an Ihre Lieben, sondern auch an Menschen, denen es weniger gut geht. Denn: Zufriedenheit ist, meiner festen Überzeugung nach, ohne Solidarität nicht möglich.

Herzlichst, Ihr

Br. *Manus 2*

## S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag. Übrigens: Alle *fiftyfifty*-Verkäufer besitzen einen Verkaufsausweis, den sie auf Verlangen vorzeigen müssen.

**fiftyfifty**

*fiftyfifty*, Straßenmagazin  
für unsere Stadt

### IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Redaktionsleitung:

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Cinema:

Dagmar Dahmen

Kontraste:

Volker Rekitke

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Richtler

Fon und Fax: 0203-350180

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassei, Rike Casper

Fax 0211-307358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-9018123

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

*fiftyfifty*, Ludwigshafenerstr. 33d

40229 Düsseldorf,

Tel. 0211-9216284/85

Fax 0211-9216389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: [fiftyfifty@zakk.de](mailto:fiftyfifty@zakk.de)

Titelfoto:

Haus: NRZ-Foto Thomas Dietrich

Berber: Gerlinde Heep

Montage: in puncto

MITGLIED IM PARTITISCHEN  
WOCHFARTS-  
VERBAND



Was die Leser sagen ...

Auf diesem Wege möchte ich Ihnen gerne meine Begeisterung und auch meine Bewunderung für Ihr segensreiches Tun kundtun. Mit großem Interesse verfolge ich, wie Sie wirksam die Not unserer obdachlosen Mitmenschen helfend lindern. Besonders schätze ich dabei die Möglichkeiten der Selbsthilfe, wie z. B. durch den Verkauf von *fiftyfifty*. Ich freue mich darüber, daß bereits 30 Verkäufer von *fiftyfifty* wieder eine Wohnung haben. Wie schön, daß das Projekt "Speisezimmer" dank hilfreicher Spenden so schnell realisiert werden konnte. Es ist gut, daß unsere notleidenden Menschen dadurch die Möglichkeit haben, in angenehmer Atmosphäre und menschenwürdiger Umgebung Gemeinschaft leben und erleben zu können. Mit großem Interesse verfolge ich Ihr neues Tun, bezogen auf das Bauprojekt an der Breslauer Straße, in dem, wieder einmal im Rahmen der Selbsthilfe, Wohnraum geschaffen werden soll. Es wäre schön, wenn die Mitmenschen unserer Stadt ihre von Gott gegebenen Gaben, sei es durch finanzielle Unterstützung, durch ein Mitanfassen oder durch betende Begleitung, einsetzen würden. Ich möchte alle Christen und Beter unserer Stadt ermuntern, in ihrem täglichen Gebet die Not unserer obdachlosen Mitbürger vor Gott zu bringen.

Angela Mintenig

Ihre Titelgeschichte über Heinrich Heine ist ein gelungener Auftakt zum Jubiläumsjahr. Mir hat gut gefallen, daß Sie nicht nur das literarische Genie gewürdigt haben, sondern auch dem Menschen Heine nahe gekommen sind. Vermißt habe ich lediglich einen Hinweis auf die unwürdige Art, mit der der Jude Heine von seiner Heimatstadt lange verfeimt wurde. Die Nazis haben sein Denkmal zerstört, und auch in der jüngsten Geschichte hatte es der große Sohn Düsseldorfs nicht immer leicht: Die Studentenschaft der Universität mußte jahrelang dafür kämpfen, daß Ihre Hochschule den Namen Heines erhielt.

Josef Remmel

Lieber Bruder Matthäus, neulich wurde ich auf der Königsallee von einem *fiftyfifty*-Verkäufer ziemlich lauthals „angemacht“. Er beschimpfte mich mit Worten, die ich an

dieser Stelle nicht wiederholen möchte. Im ersten Moment war ich so wütend, daß ich beschlossen habe, meine Hilfe für Sie einzustellen. Aber natürlich ist es nicht richtig, aufgrund des Fehlverhaltens eines Einzelnen alle anderen 200 Verkäufer und Ihre Projekte zu bestrafen. Etwas enttäuscht war ich allerdings, als ich nach einem Anruf in Ihrer Redaktion feststellte, daß der betreffende junge Mann ein paar Tage später immer noch Zeitungen verkaufte. Es geht mir nicht darum, daß ein offensichtlich psychisch kranker Mensch abgestraft werden soll. Aber ich meine, Sie müßten im Hinblick auf das (noch) gute Ansehen des Projektes dafür sorgen, daß derart unliebsame Zeitgenossen nicht mehr die Zeitung verkaufen dürfen.

Anna Daiser

Anm. d. Red.: Der betreffende Verkäufer wurde umgehend mit Verkaufsverbot belegt. Ein Kontrollbesuch hat ergeben, daß er trotzdem noch in seinem Besitz befindliche Restexemplare weiter verkauft hat. Wir tragen jedoch dafür Sorge, daß er an den Ausgabestellen von *fiftyfifty* keine Zeitungen mehr erhält. An dieser Stelle möchten wir noch einmal darauf hinweisen, daß alle Verkäufer einen *fiftyfifty*-Ausweis bei sich tragen müssen, den sie auf Verlangen vorzeigen. Lassen Sie sich bitte bei unangenehmen Erlebnissen immer den Ausweis zeigen, nur so können wir mit den Verantwortlichen über den Vorfall sprechen.

Was die Medien sagen ...

Bruder Klaus-Dieter nahm im Franziskanerkloster eine Spende in Höhe von 1.600,- Mark für den „asphalt“-Verein in Empfang. Das Geld hat die Service-Gemeinschaft „Ost-Stern“ gesammelt. Konstantina Heimstein, Horst Riewaldt und Dieter Adorf überreichten im Speisezimmer ein Glas mit den Geldscheinen. Seit Mitte Dezember erhalten mehr als 50 Obdachlose zweimal täglich eine warme Mahlzeit.

Rheinische Post

Dominikaner-Pater Wolfgang Sieffert forderte die Stadt auf, preisgünstige Wohnungen zu bauen bzw. zu erhalten. ... Es müsse alles getan werden, damit Menschen erst gar nicht wohnungslos werden.

NRZ

Eine große Hilfe nannte Bruder Matthäus von der Ordensgemeinschaft der Armenbrüder des Heiligen Franziskus die Spende von 46.000,- Mark. Gesammelt hatten die Rotary-Clubs ... , die der Bruder über die Projekte über Wohnungslose informiert hatte.

Rheinische Post



Nette *fiftyfifty*-Mitarbeiterin (31) sucht App. o. kl. Wohnung. Angebote unter: 0211/9216284



CINEMA  
Seite 4

TITEL

Obdachlos für eine Nacht  
Seite 6



Der Hammer des Monats  
Seite 12



REPORTAGE  
Psychisch krank und obdachlos  
Seite 14

Der Sozialamtsführer  
Seite 11

KULTUR UND MEHR  
Tips für die Region  
Seite 18



ERZÄHLUNG  
Der Polier und der Bauwagen  
Seite 17



BEGEGNUNGEN  
Die Rättin  
Seite 20

STREETART  
Seite 23





**BOX OF MOONLIGHT**  
 von Tom DiCillo  
 mit John Turturro und Sam Rockwell  
 (Tobis Filmkunst)

**ROMEO & JULIA**  
 von Baz Lurmann  
 mit Leonardo DiCaprio und Claire Danes  
 (Twentieth Century Fox)

Al Fountain wäre der perfekte Deutsche: Er ist pflichtbe-  
 wußt, ordnungsliebend, leidenschaftslos - sprich langweilig.  
 Sein einziges Lebensziel: Seinen Job auf einer Baustelle  
 gewissenhaft zu erfüllen und jeden Abend - pünktlich  
 um 21 Uhr - seine Familie (Frau und Sohn) anzurufen.  
 Doch eines Tages erlaubt sich Al - hervorragend  
 gespielt von John Turturro („Barton Fink“) - eine Abenteuer-  
 reise. Dabei stolpert er buchstäblich über den jungen  
 Kid, der in Old-Shatterhand-Klamotten ohne Führer-  
 schein Auto fährt und in einem verrotteten Wohnwagen  
 am Waldrand lebt. Disziplin trifft auf Anarchie - und  
 natürlich entwickelt sich trotzdem eine Freundschaft, die  
 allerdings zeitlich begrenzt ist. Schließlich muß Al doch  
 wieder zurück zu Heim und Herd, aber seinen Hang zum  
 Perfektionismus hat er - dank dem Aussteiger Kid -  
 gelernt, zu ignorieren.

Regisseur Tom DiCillo ist nach „Living in Oblivion“ wieder  
 mal ein kleines Kinokunststück gelungen. Die Story ist  
 zwar nicht neu und überraschend, aber liebenswert  
 erzählt und die exzellenten Schauspieler - allen voran die  
 Neuentdeckung Sam Rockwell als Kid - können gelegentliche  
 Skript-Schwächen und Sentimentalitäten (z.B. die  
 typische gestörte Vater-Sohn-Beziehung wird dank Al's  
 Läuterung wieder normal) ausgleichen. Einmal mehr auf-  
 fällig: Ein Film wie „Box of Moonlight“ ist ohne seine  
 Musik (Komponist Jim Farmer) fast undenkbar! Die Holz-  
 schachtel mit dem eingefangenen Mondlicht (Hallo  
 Schildbürger!) bekommt Al übrigens als Abschiedsge-  
 schenk von seinem außergewöhnlichen Gastgeber Kid.

**Starttermin: 13. März 1997**



Shakespeare meets Pulp Fiction - so könnte man den  
 Versuch des australischen Regisseurs Baz Lurmann  
 umschreiben, die leicht angestaubte Liebesstory von  
 Romeo und Julia in modernem Gewand (Hawaiihemd statt  
 Samtjacke) auf die Leinwand zu bringen. Die Hauptdar-  
 steller fuchteln nicht etwa mit Degen, sondern mit Pistolen  
 herum und sie reiten keine edlen Rösser, sondern  
 fahren pinkfarbene Cadillacs. Doch eines haben die post-  
 modernen „Romeo, Fulgencio, Mercurio & Co.“ mit ihren  
 400 Jahre alten Vorgängern gemeinsam: Sie sprechen  
 elisabethanisches Englisch (so gut es amerikanische  
 Schauspieler halt können!). Genau das macht den zwei-  
 stündigen Film etwas anstrengend, aber die Kraft der Bil-  
 der entschädigt für manchen Gähner. Baz Lurmann hat  
 schon in „Strictly Ballroom“ bewiesen, daß er Sinn für  
 Farben hat und viel visuelle Phantasie besitzt. In „Romeo  
 & Julia“ ist sein Stil wiederzuerkennen. Leider trägt er  
 manchmal etwas zu dick auf - beispielsweise wenn Gewit-  
 ter und Sturm über die ohnehin schon dramatische Sze-  
 nerie eines tödlichen Duells hinwegziehen. Aber die Art  
 und Weise, wie er Shakespeares Liebesdrama zeitgenös-  
 sisch umsetzt - Romeo z.B. schluckt Ecstasy - ist phäno-  
 menal. Bei der diesjährigen Oscar-Preisverleihung dürfte  
 „Romeo & Julia“ Außenseiterchancen haben. Und Leo-  
 nardo DiCaprio - bei dem Namen prädestiniert für die  
 Hauptrolle - und Claire Danes („Betty und ihre Schwe-  
 stern“) könnten das neue Traumpaar Hollywoods werden.

**Starttermin: 13. März 1997**



## SHINE

von Scott Hicks

mit Armin Müller-Stahl, John Gielgud,  
Geoffrey Rush  
(Buena Vista International)

David Helfgott hat nicht nur einen ungewöhnlichen Namen, sondern auch außerordentlich viel Talent als Pianist. Sein Vater (Armin Müller-Stahl) fördert ihn zwar, aber er will nicht, daß sein Sohn die Familie verläßt, um Karriere zu machen. David braucht viele Jahre, um sich von seinem autoritären und altnodischen Vater zu befreien. Er besucht die Musikhochschule und lernt bei einem berühmten Professor (John Gielgud), daß ein großer Pianist mit seiner ganzen Seele spielen muß. Bei einem Wettbewerb wagt sich David ausgerechnet an das schwerste aller Konzertstücke - Rachmaninow - heran. Der Applaus ist groß, doch David erleidet einen Nervenzusammenbruch und verbringt die nächsten zehn Jahre in Heilanstalten und Sanatorien. Erst die Liebe einer Frau verhilft dem gebrochenen Genie zurück in die „normale Welt“ und an die schwarz-weißen Tasten...

„Shine“ dokumentiert auf eindringliche Weise das wahre Leben des berühmten australischen Komponisten David Helfgott. Nicht die Musik steht im Vordergrund, sondern Davids konfliktreiche Beziehung zu seinem dominanten jüdischen Vater. Geoffrey Rush spielt den älteren, unberechenbaren David, der ohne Punkt und Komma spricht, seine Mitmenschen amüsiert und zugleich nervt, und dem man das Klavierspielen verboten hat, weil es ihn scheinbar krank macht. „Shine“ erzählt diese ungewöhnliche Geschichte oft mitreißend. Manchmal hinterläßt der Film jedoch offene Fragen. Davids „Krankheit“ wird beispielsweise nicht ausreichend erklärt. Und Ortsangaben fehlen fast ganz. Daß der Film in Australien spielt, merkt man gar nicht. Dennoch: „Shine“ beweist einmal mehr, daß australisches Kino immer wieder für Überraschungen gut ist.

**Starttermin: 13. März 1997**




## Weitere Starttermine im März 1997

- 6. März: „Kleines Arschloch“ vom „Werner das muß kesseln!“-Erfolgsteam Michael Schaack (Regisseur) und Hanno Huth (Produzent). Für alle, die schon immer die Abenteuer des vorlauten nackten Quälgeists auf Zelluloid sehen wollten!
- „101 Dalmatiner“ von Walt Disney, nur: Diesmal sind die Hunde echt! Und die böse Hexe Cruelle DeVil auch: Oscarpreisträgerin Glenn Close darf hier so richtig fies sein und landet dafür zur Strafe in einer übel riechenden Jauchegrube. Ganz nett gemacht, aber irgendwie überflüssig nach dem schon existierenden Zeichentrickfilm.
- 13. März: „Fled - Flucht nach Plan“ mit Laurence Fishburne und Stephen Baldwin. Zwei Häftlinge auf der Flucht. Sie werden von der Polizei und der kubanischen Mafia gejagt. Wie gut, daß die schöne Geisel - Salma Hayek, bekannt aus „Desperado“ - den beiden weiterhilft. Durchschnitts-Actionfilm.
- 20. März: „Star Wars - Special Edition“. Harrison Ford, Mark Hamill und Carrie Fisher kämpfen dieses Mal in der digital veredelten Fassung der „Krieg der Sterne“-Trilogie. Das wird eine lange Nacht für alle Science-Fiction-Fans! Und zwei weitere Folgen sind auch schon im Anmarsch!
- „Jack“ von Francis Ford Coppola mit Robin Williams, Bill Cosby und Diane Lane. Jack altert schneller als andere Menschen: Mit 10 sieht er schon aus wie Robin Williams, spricht: er hat extrem viele Körperhaare, aber verhält sich wie einer kleiner Junge. Als er dennoch in die Schule darf, nimmt die Story ihren Lauf ... Ziemlich kitschig, manchmal albern und sentimental, oft zu „didaktisch wertvoll“ - getreu dem Motto: „Nur weil jemand anders ist, muß man ihn nicht schlecht behandeln.“
- „Das Leben ist eine Baustelle“ von Wolfgang Becker mit Jürgen Vogel, Christiane Paul, Armin Rohde, Martina Gedeck usw. Jürgen Vogel trifft tolle Frau und verliebt sich; er hat Angst vor Aidstest; er macht sich Sorgen um vernachlässigte Nichte, sein Vater stirbt - mit Kopf im Ravioli-Teller ... Leider zu lang geraten, mit blödem Ende. Und oft wirkt alles künstlich „schräg“. Für Jürgen Vogel-Fans dennoch ein Muß!
- „Matilda“ von und mit Danny DeVito. Der amerikanische Schauspieler mit Sinn für Komik inszenierte die Geschichte des außergewöhnlichen Mädchens Matilda, das der Meister des schwarzen Humors, der Brite Roald Dahl, erfunden hat. Den Film werden nicht nur Kinder lieben - verspricht die Verleihfirma.
- „Michael“ mit John Travolta, Andie MacDowell, William Hurt. Scientologe mimt Engel, der für Aufregung sorgt, weil er halt doch kein Heiliger ist. Noch Fragen? O.k., Regisseurin ist Nora Ephron, die „Schlaflos in Seattle“ drehte. Alles klar?!
- 27. März: „Lone Star“ mit Kris Kristofferson, Matthew McConaughey. Ein Skelett und ein verrosteter Sheriffstern - dieser mysteriöse Fund sorgt in dem Dorf Rio County für große Aufregung. Die Legende um den ermordeten Sheriff Wade lebt wieder auf ... Wetten, daß Kris Kristofferson das Skellett, pardon, den Sheriff spielt?

TITEL

# OBdachLOS FÜR EINE

INKOGNITO IM NOTASYL



**Mehrbettzimmer, Gewalt und schmutzige Klos. Weder Fernseher noch Essen, von sozialer Betreuung ganz zu schweigen. Solche oder ähnliche Zustände herrschen in vielen Notunterkünften für Obdachlose. Beispiel: Düsseldorf-Dorotheenstraße. „Hier ist Endstation“, sagen die Betroffenen. *fiftyfifty*-Mitarbeiter Volker Rekitke hat sich die Zustände einmal von innen angesehen - inkognito, versteht sich. Obdachlos für eine Nacht, ein Selbstversuch.**

Im Wetterbericht der 20-Uhr-Nachrichten wurden für diese Nacht wieder einmal extreme Temperaturen vorhergesagt. Bei minus acht Grad ist es nicht besonders angenehm, die Nacht im Freien zu verbringen. Manchmal endet eine solche Nacht tödlich. Die städtische Notschlafstelle für Männer ist von der Straße aus nicht zu sehen. Versteckt in einem Hinterhof finde ich sie in unmittelbarer Nähe der S-Bahngleise. Züge donnern vorbei, oben auf dem Bahnsteig der Station „Flingern“ sehe ich Menschen in einen Zug einsteigen. Vielleicht sind auch ein paar Obdachlose dabei, von denen manche oft stundenlang in den gut geheizten Waggons ziellos durch die Gegend fahren - zum Aufwärmen und Schlafen.

Schon beim Betreten des heruntergekommenen Altbaus fühle ich mich unwohl. Der Flur ist graubraun gestrichen, an einigen Stellen blättert die Farbe ab. Hier ist seit vielen Jahren nicht mehr renoviert worden. Die Uhr an der Wand hinter dem älteren Mann an der Pforte zeigt 20.35 Uhr. Außer diesem Pfortner - ein Mitarbeiter des Wachdienstes „Schnook“ (der alles, nur keine pädagogische Ausbildung hat) - gibt es in der ganzen Unterkunft nachts kein Personal. Ein Minimum an Betreuung für maximal 50 Menschen, die hier unterkommen können. Auch andere Nachtunterkünfte leiden unter dem Spardiktat der öffentlichen Haushalte. Doch hier wird wenigstens auf StudentInnen der Sozialarbeit zurückgegriffen, die mit der Problematik vertraut sind und gründlich eingearbeitet werden.

Ich kann einen flüchtigen Blick auf die Belegungsliste werfen - mehr als die Hälfte der Betten ist noch frei. Der „Sheriff“ mustert mich, fragt nach meinen Papieren. Ich will unerkant bleiben, also erkläre ich ihm, daß ich den Großteil meiner Sachen in einem Schließfach am Hauptbahnhof deponiert habe. Nichts Ungewöhnliches unter Obdachlosen, die Angst vor Diebstahl ist groß. Erst später erfahre ich, daß es seit wenigen Tagen abschließbare Spinde im Haus gibt. Sie wurden nach kritischen Presseberichten eilig aufgestellt. Der Wachdienst akzeptiert meine Geschichte ohne viele Fragen und trägt meinen (falschen) Namen in eine Liste ein. Alles muß schließlich seine Ordnung haben - auch das Elend.

„Hier sind die Klos, hier der Waschraum, und hier ist Ihr Zimmer. Ach ja, kein Alkohol, ne, ist ja klar!“ erfahre ich bei einem dreiminütigen „Rundgang“. Waschmaschine, Handtücher? „Gibt’s nicht“. Und morgen um sieben, halb acht spätestens, muß das Haus leer sein. „Klar!“, höre ich mich antworten und werde allein gelassen.

Ich schaue mich in „meinem“ Zimmer um: Acht metallene Betten, jeweils zwei übereinander, stehen dicht an dicht. Zwei sind schon mit Schlafenden belegt. Ich ziehe löchrige, blau-weiß-karierte Bettbezüge über die Steppdecke. Die Fenster sind vergittert, wie überall im Erdgeschoß. Mein Eindruck: Eine Mischung aus Knast, Jugendherberge und billiger Absteige.

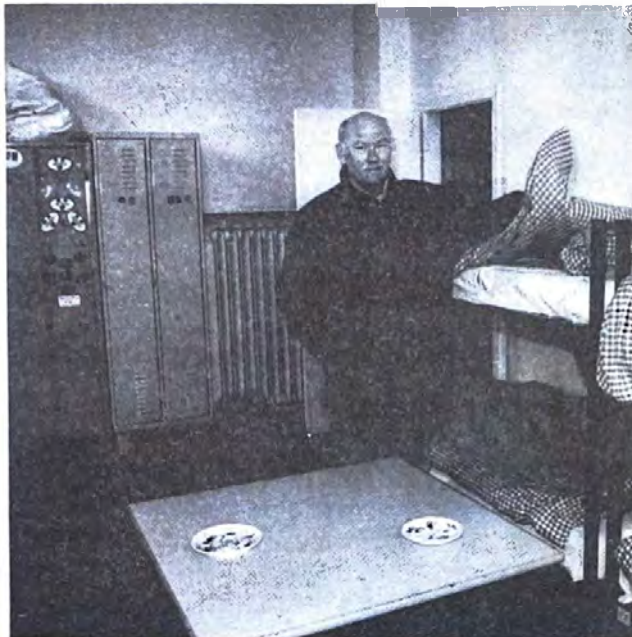
Im Stehen ins gelblich-weiße Becken pinkeln geht noch, ob ich mich zur Not(durft) auf das ziemlich dreckige Klo mit den fast bis zum Rand verteilten, braunen Bremsspuren setzen würde, weiß ich nicht. Im Nebenraum werfe ich einen Blick auf zwei vorhanglose Duschkabinen - keine Chance für so etwas wie „Intimsphäre“. Dafür finde ich auch hier Schmutzränder in den Becken und bin froh, mich nicht am nächsten Morgen mit vielleicht 15 anderen Männern um eine der zwei Kabinen streiten zu müssen. Ich kann schließlich in aller Ruhe zu Hause duschen.

Auf dem Flur begegnet mir ein Kollege mit leicht wankendem Gang. Eine kräftige Alkoholfahne schlägt mir entgegen. Ich betrachte den Mann: Er muß so zwischen 25 und 30 Jahre alt sein, aber das kann auch täuschen. Seine „persönliche Note“ sind Springerstiefel, schwarze Kleidung und ein paar lässig drapierte Aufnäher mit Punker- und Sauf-Sprüchen auf den Ärmeln der Jacke. Wir kommen ins Gespräch. Er macht deutlich, daß er wenig Lust auf Benimm-Regeln und das strenge Regiment des Pförtners hat - was ich gut nachvollziehen kann. „Die

Absteige ist das allerletzte. Das kommt rüber wie Knast“, ereifert er sich. Das Haus ist ihm zuwider, und wäre es draußen wärmer, säße er jetzt bestimmt nicht hier. Eine Wohnung wolle er eigentlich für sich und seinen Kumpel - aber der „Sozi“ (Berbersprache für „Sozialarbeiter“) schicke ihn immer wieder hierhin. „Stufenkonzept“ heißt das im Sozialamts-Deutsch. Das Nachtsyl ist als „niedrigschwelliges Angebot“ gedacht, als Einstieg in die langfristige Hilfe. In der Lokalpresse habe ich vor ein paar Tagen das Wort „Schnupperangebot“ gelesen. Wer sich „bewährt“, kommt als nächstes in Zwei- oder Drei-Bett-Zimmer, später vielleicht irgendwann in eine betreute Wohngemeinschaft oder gar - ein Königslos - in die eigene Wohnung. So sieht er aus, der steinige Weg „zurück in die Gesellschaft“. Von der Sozialbehörde vorgeschrieben. Wer sich als obdachloser, alleinstehender Mann nicht dran hält, hat schlechte Karten.

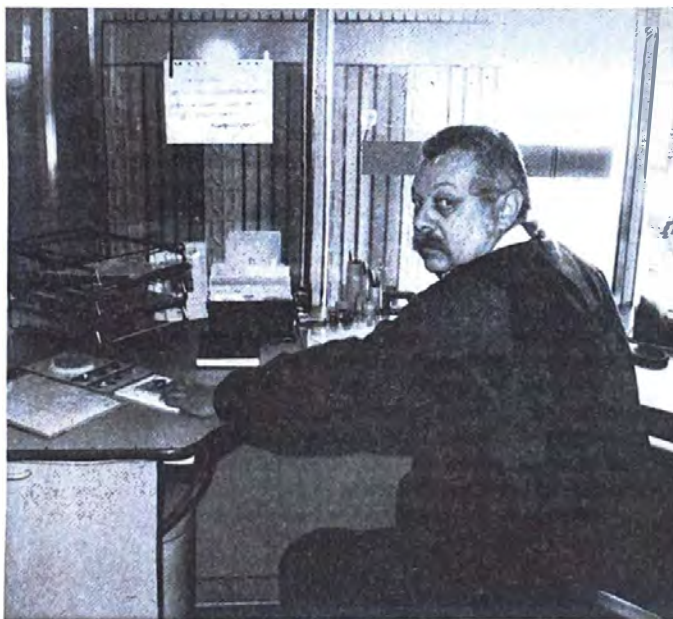
Ich mache mich auf die Suche nach einem Aufenthaltsraum oder etwas Ähnlichem. Schon bei der „Besichtigungstour“ hatte ich den Pförtner nach einem Fernsehzimmer gefragt. „Fernseher gibt's nicht, wir sind hier 'ne Notunterkunft. Hier kannst du nur schlafen, ne“, war die schnöde

Antwort. Fehlt nur noch, daß er sagt: „Wir sind schließlich kein Hotel!“ schoß es mir unwillkürlich durch den Kopf. Schließlich stoße ich auf einen etwa 30 Quadratmeter großen Raum, der sich durch seinen ganz und gar nicht diskreten „Spermmüll-Charme“ auszeichnet. Ich bin nicht allein. An einem der Tische sitzt schweigend ein Mann, die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt und eine selbstgedrehte Zigarette im Mund. Nach ein paar Minuten steht er auf und verläßt grußlos den Raum. Viel reden die Leute hier nicht. Ich schaue mich um - daß es keinen Fernseher gibt, weiß ich ja schon. Aber was ist mit Radio, Kartenspielen oder was weiß ich für einer geselligen Ablenkung? Fehlanzeige. In dem Zimmer mit der hohen Altbau-Decke stehen nur ein paar Tische und Stühle, an den Wänden hängen zwei Bilder Marke „Röhrender Elch“. Außerdem sind da noch drei abgenutzte Schränke, hinter deren



Jochen Schultheiß vom Sozialamt: „Etwas besseres hab' ich nicht.“

NRZ-Foto: Thomas Dietrich



An ihm kommt keiner vorbei: Mitarbeiter eines privaten Wachdienstes.

NRZ-Foto: Thomas Dietrich

klapprigen Türen ich nichts entdecken kann als Staub. Als ich mich an eine Kommode lehne, in der wohl vor vielen Jahren einmal Schuhe aufbewahrt wurden, fällt mir die Abdeckung der untersten Schublade polternd entgegen. Schrott. Nett soll es hier ganz offensichtlich nicht sein. Wer sich wohlfühlen will, ein Gespräch oder einfach nur eine Ablenkung sucht, hat in dieser „Penne“ (in der Berbersprache Ausdruck für Nachtsyl) nichts verloren. Aber warum sich darüber den Kopf zerbrechen - um Punkt 22 Uhr wird der Raum sowieso abgeschlossen. Jetzt kann ich also nur noch schlafen gehen. Auf dem Gang schlurft mir eine müde Gestalt entgegen. Mit rotgeränderten Augen sieht sie mich an. Der Mann erkennt sofort, daß ein „Neuling“ vor ihm steht. Einer, der noch nicht viele Erfahrungen mit Notunterkünften wie dieser gemacht hat. „Schau bloß zu, daß du hier so schnell wie möglich wieder raus kommst! Hier ist Endstation...“ rät er mir und zieht weiter.

Zurück in meinem Zimmer finde ich zwei „Mitbewohner“ bereits schlafend vor. Ich bemühe mich, leise zu sein und lege mich gleich ins Bett. Allerdings nicht ohne vorher meine wenigen Habseligkeiten unters Kopfkissen zu schieben - das ist hier so üblich. Dann ist am nächsten Morgen vielleicht noch alles da. Schon nach wenigen Minuten geht die Tür auf und ich schreke hoch. Zwei ziemlich betrunkene Kollegen haben versucht, Glühwein ins Zimmer zu schmuggeln. Das findet der Wachmann aber gar nicht gut. Es kommt zu einem kurzen, aber lautstark ausgetragenen Disput. Das Geschrei scheint niemand außer mir richtig zu stören. Kopf wegrehen und weiter schlafen, nix sehen, nix hören, damit fährt man hier am besten. Der Pförtner droht jetzt mit der Polizei, der nüchternere der zwei Männer überlegt kurz, schimpft dann: „Na dann hol doch die Bullen! Petze.“ Mehr fällt ihm nicht ein. Das ganze geht noch ein paar mal hin und her, schließlich ziehen die beiden laut schimpfend wieder hinaus in die Nacht. Ich bin



Sehr geehrter Herr Stadtrat!

9. Januar.  
Düsseldorf

Ich heiße Monica Sieper und bin 12 Jahre alt aber darum geht's nicht. Sondern um die Obdachlosen. Ich mache mir echt Sorgen um die. Es ist bitterkalt draussen. Ich weiß das Sie vielleicht zu wenig Geld haben um die Obdachlosen zu versorgen. Aber ich denke dafür haben Sie ja wohl noch etwas übrig. Die 30 Mark im Umschlag habe ich beigelegt damit Sie Suppen und so was kaufen können. Das Geld ist aber nur für die Versorgung der Obdachlosen. Ich hab zwar keine Ahnung ob Sie irgendwo Platz haben. Doch vielleicht haben Sie

Landeshauptstadt Düsseldorf  
Büro Oberbürgermeisterin

Empf.: 15. JAN. 1997

*[Handwritten signatures and initials]*

Ergreifender Brief einer 12jährigen, die der Stadt 30 Mark Taschengeld für Obdachlose schickt. Ein Armutszeugnis für die Stadt.

genervt, denke: „Scheiße, so was läßt sich doch auch anders regeln.“ Aber so „bereinigt“ der „Sheriff“ die Situation eben auf seine Art. Schließlich ist er alleine während seiner Schicht, die von 18 Uhr bis sechs Uhr morgens dauert, soziale Betreuung oder Angebote gibt's nicht - was soll er also tun?

Trotz unruhiger Nacht - am nächsten Morgen wird um Punkt sieben geweckt. Die Tür fliegt auf: „Los, hoch jetzt, Männer!“, schallt es laut durch den Raum. Wer nach 15 Minuten immer noch nicht aufgestanden ist, wird bei der nächsten Runde des neuen Pförtners - um sechs Uhr hat das Personal gewechselt - besonders unfreundlich angebläfft. Der „Neue“ erinnert noch mehr an einen Spieß bei der Bundeswehr. Also raus aus dem warmen Bett, wieder in die Kälte. Draußen ist es noch dunkel. „Wohin würdest Du jetzt gehen, wenn Du keine Wohnung hättest?“ frage ich mich auf dem Weg in meine Wohngemeinschaft. Ich freue mich auf einen Kaffee und Brötchen - Frühstück gibt's in der Notunterkunft nämlich auch nicht. Dabei müßten die Männer im Nachtsyl eigentlich überhaupt nicht auf ein warmes Getränk und ein belegtes Brot verzichten: Die gemeinnützige Organisation „Düsseldorfer Tafel“ hatte immer wieder angeboten, sich um die allmorgendliche Verpflegung der Einrichtung zu kümmern. Warum die Stadt dieses Angebot bisher abgelehnt hat, weiß niemand.

Wieder zu Hause, sitze ich am Küchentisch und lese zufällig in einem Büchlein der „AG TuWas“, einer Projektgruppe an der Fachhochschule Frankfurt. In dem Leitfaden „Sozialhilfe für Wohnungslose“ (wird in *fiftyfifty* als „Sozialamtsführer“ nachgedruckt) schreiben die AutorInnen: „Wohnungslose werden von Heimen abgeschreckt, in denen im Namen der Pädagogik die Wohnungslosigkeit am Individuum kuriert wird und die nicht so wohnlich sein sollen, daß man da einziehen wollte.“ „Stimmt genau“, sinniere ich, die Kaffeetasse in der Hand. „wohlich war's nun wirklich nicht im Berber-Ghetto. Nur, wo zum Teufel hab' ich letzte Nacht etwas erlebt, das den Namen „Pädagogik“ verdient hätte?“ Aber vielleicht habe ich mich ja auch im Gebäude vertan oder irgendwo ein Schild „Städtische Penne - nur zum Schlafen, sonst für nix!“ schlicht übersehen...

## Holzspielzeug - Puppen



Das pädagogische Spielzeug!

Das pädagogische Spielzeug!

**- SPIELEN ist LERNEN -**



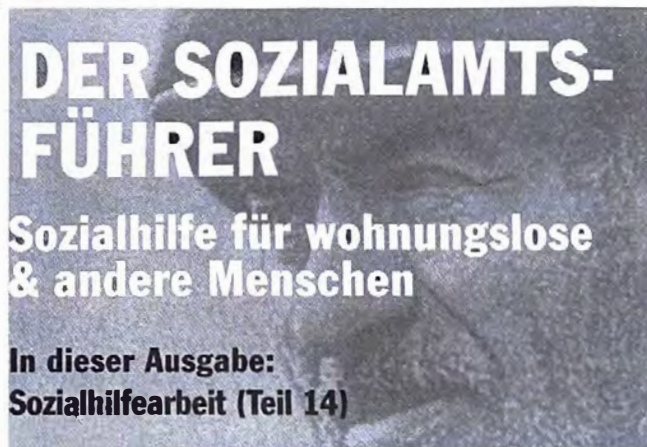
Geöffnet:

Mo. - Fr.: 9.<sup>00</sup>h - 13.<sup>00</sup>h

15.<sup>00</sup>h - 18.<sup>00</sup>h

Sa. 9.<sup>00</sup>h - 13.<sup>00</sup>h

Theodor - Hellmich - Str. 2 - 4 · 40667 Meerbusch - Büberich  
Tel. 0 21 32 / 96 03 99



## ARBEITSGELEGENHEITEN NACH BSHG

Wenn Sie eine Aufforderung zur Sozialhilfearbeit bekommen, müssen Sie auf die Paragraphenbezeichnung achten. Es gibt verschiedene Formen von Sozialhilfearbeit, für die unterschiedliche Voraussetzungen gelten.

### Arbeitsgelegenheiten nach BSHG sind

- nach § 19, Abs. 1: nicht gemeinnützig, nicht zusätzlich zum üblichen Arbeitsentgelt
- nach § 19, Abs. 2: gemeinnützig, zusätzlich, für Sozialhilfe plus Mehraufwand oder für übliches Arbeitsentgelt
- nach § 20: nicht gemeinnützig, nicht zusätzlich für Sozialhilfe plus Mehraufwand.

Auf Wohnungslose wird meistens der § 20 BSHG angewandt. Er lautet: „Ist es im Einzelfall erforderlich, die Gewöhnung eines Hilfesuchenden an eine berufliche Tätigkeit besonders zu fördern oder seine Bereitschaft zur Arbeit zu prüfen, soll ihm für eine notwendige Dauer eine hierfür geeignete Tätigkeit oder Maßnahme angeboten werden.“ Die Arbeit muß weder gemeinnützig noch zusätzlich sein.

## ANFORDERUNGEN AN DEN BESCHEID

- Warum müssen sie an eine „berufliche Tätigkeit“ gewöhnt werden? Das muß begründet werden. Lange Arbeitslosigkeit alleine wird dabei nicht ausreichen.
  - Es heißt nicht Gewöhnung an Arbeit, sondern an eine „berufliche Tätigkeit“. Das bedeutet, Sie müßten berufliche Kenntnisse erlernen oder wieder einüben können. Laub kehren alleine reicht nicht.
  - Fördern allein reicht nicht. Es heißt „besonders“ fördern? Und das muß begründet werden.
  - Warum gerade Ihre Arbeitsbereitschaft?
- Auf dem Heranziehungsbescheid muß begründet sein, warum gerade Ihre Arbeitsbereitschaft (Einzelfall) geprüft werden muß. Wenn an Ihrer Bereitschaft kein Zweifel bestehen kann, dann ist der Arbeitseinsatz rechtswidrig. Es muß ferner erkennbar sein, welche Dauer für Sie notwendig ist und warum die angebotene Tätigkeit oder Maßnahme hierfür, d. h. für die Gewöhnung an eine berufliche Tätigkeit, geeignet ist. Wenn keine besondere Begründung für Ihre Heranziehung abgegeben wird, ist diese rechtswidrig.
- Der Bescheid muß „hinreichend bestimmt“ sein. So steht es im Sozialgesetzbuch (§ 33 Abs 1 SGB X). Im Bescheid muß daher die Art der zu leistenden Arbeit, die Stundenzahl und ihre zeitliche Verteilung auf die Woche angegeben sein (Bundesverwaltungsgericht vom 10.2.1983, FEVS 32, S. 265). Die Angabe einer wöchentlichen Obergrenze genügt nicht (BVerwG vom 4.6.1992, FEVS 1993, S. 89 ff).

### - Weder gemeinnützig noch zusätzlich

Die Sozialhilfearbeiten nach § 20 BSHG brauchen weder „gemeinnützig“ noch zusätzlich sein.

## BEZAHLUNG

Sozialhilfearbeiten werden mit Hilfe zum Lebensunterhalt plus Mehraufwandsentschädigung bezahlt. Die „Entlohnung“ schwankt zwischen 1 Mark und 2,50 Mark pro Stunde. Sozialhilfe plus Mehraufwandsentschädigung müssen in einem angemessenen Verhältnis zum üblichen Nettolohn stehen. Das dürfte heute mindestens 10 Mark pro Stunde sein. Rechnen Sie also Ihren jeweiligen Nettostundenlohn aus, und verlangen Sie entweder mehr Geld oder weigern Sie sich, mehr als eine entsprechend angemessene Stundenzahl zu arbeiten.

## Schlechte Zustände, schlechte Ausstattung

(ff) In Düsseldorf existiert seit einem halben Jahr der „Initiativkreis Armut in Düsseldorf“ - ein Zusammenschluß verschiedener (sozial)politischer Gruppen und Einrichtungen, in dem auch *fifty-fifty* mitarbeitet. Der Initiativkreis nennt als Ursachen für die mangelnde Akzeptanz von Notschlafstellen unter anderem die Angst vor Diebstahl, Übergriffen und Gewalt und die oft engen und ermüdenden Regeln, derer viele Wohnungslose überdrüssig seien. Keinen Platz finde, wer z. B. einen Hund habe oder dort als Pärchen unterkommen möchte. Für Minderjährige, die auf der Straße lebten, gebe es in der Landeshauptstadt überhaupt keine Notschlafstellen. Der Initiativkreis fragt: „Geht es der Stadt um möglichst schnelle Rückführung von wohnungslosen Menschen in selbständiges Wohnen oder um dauerhafte Bevormundung und Hospitalisierung? Ist das Ziel ‚Heim auf ewig‘ oder eigener Wohnraum?“

Auch Dominikanerpater Wolfgang Sieffert von der Altstadt-Armeküche kritisiert das städtische Konzept der Zentralisierung der Wohnungslosen-Nothilfe. An der Dorotheenstraße können z. Zt. in drei Häusern fast 200 wohnungslose Menschen untergebracht werden, davon maximal 50 in der Notschlafstelle. Weitere Plätze sind bereits in Planung. Pater Wolfgang befürchtet, daß dort eine Art Ghetto für Obdachlose entsteht. Gebraucht werde aber ein vielfältiges, dezentrales Angebot in verschiedenen Stadtteilen, das den sehr unterschiedlichen Problemlagen der Betroffenen (z. B. psychische Erkrankungen, Alkohol- und Drogensucht) gerecht werde. Deshalb sei auch die Schließung der Notschlafstelle an der Hammer Straße (der Armen-Brüder des hl. Franziskus) im Herbst 1995 ein Fehler gewesen. Dort habe unter anderem eine ausreichende nächtliche Betreuung Obdachloser existiert, was zu einer durchschnittlichen Auslastung von fast 100 Prozent geführt habe.

## Teure Bleibe, billiger Service

(vr) Würden Sie für rund 900 Mark im Monat eine Bleibe akzeptieren, in der Sie

- um 22 Uhr zu Bett gehen müßten - ohne Abendessen oder die Möglichkeit, noch etwas fernzusehen,
- nur schlafen könnten (und zwar in Mehrbett-Zimmern) und die Sie spätestens morgens um halb Acht verlassen müßten,
- Ihre Partnerin/Ihren Partner vor der Tür stehen lassen müßten (das gleiche würde übrigens auch für Ihr Haustier gelten),
- Angst haben müßten, bestohlen oder schlimmstenfalls sogar geschlagen zu werden?

Solche Zustände herrschen in vielen Notschlafstellen für Wohnungslose. Die notdürftige Unterbringung eines wohnungslosen Menschen kostet die SteuerzahlerInnen zwischen 20 und 40 Mark pro Nacht. Würde ein Wohnungsloser also tatsächlich jede Nacht in einem Nachtsyl verbringen, kämen schnell 600 bis 1.200 Mark pro Monat zusammen. Dafür könnte problemlos eine kleine Wohnung oder wenigstens ein Zimmer inklusive aller Nebenkosten finanziert werden.

## Schlechte Penne, gute Wohnung

(ph) Notunterkünfte sollen nur den dringendsten, unmittelbaren Bedarf von Menschen auf der Straße decken. Ziel muß es in jedem Fall sein, Obdachlose dauerhaft in Wohnungen zu vermitteln. Deshalb bietet die Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des hl. Franziskus im Rahmen ihrer ambulanten Hilfen für wohnungslose Menschen seit November 1996 einen neuen Service an. Mit Hilfe von *fifty/fifty* und anderen SponsorInnen konnte der Aufbau einer Wohnraumbörse in Angriff genommen werden. Schwerpunkt ist die Wohnraumschließung für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten, die selbständig nicht in der Lage sind, eine eigene Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt zu finden. Angestrebt ist eine enge Zusammenarbeit mit MaklerInnen, VermieterInnen und Wohnungsbaugesellschaften. Falls nötig, kann auch eine soziale Begleitung der künftigen MieterInnen geleistet werden.

Kontakt: Wohnraumbörse, Graf-Adolf-Str. 59, 40210 Düsseldorf, Tel. 0211/384 90 90

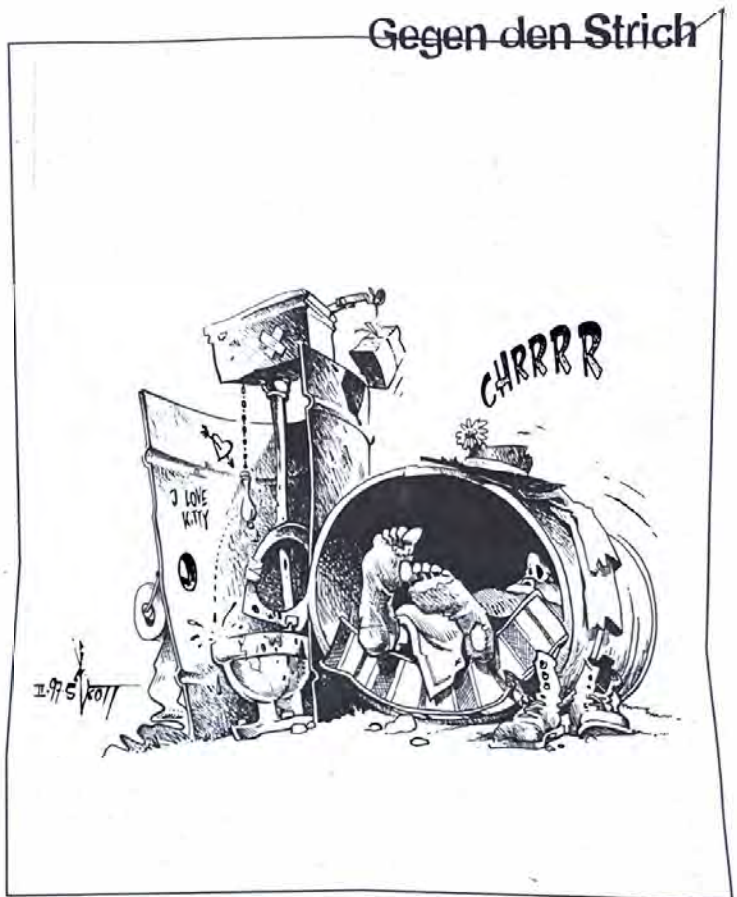
## Duisburger Tafel e.V. hilft Wohnungslosen

(dt) Seit März 1995 existiert in Duisburg der gemeinnützige Verein „Duisburger Tafel“, der Mitherausgeber von *fiftyfifty* ist und eine eigene Lokalredaktion unterhält. Die „Duisburger Tafel“ hat verschiedene Hilfsangebote für Obdachlose geschaffen:

- die vollständig von ehrenamtlichen HelferInnen getragene, tägliche Essensausgabe in der Vulkanstraße 17 (Mo-Fr 10 bis 16 Uhr, Sa & So 11.30 bis 14.30 Uhr)
- eine Jobvermittlung sowie eine Wohnungsbörse, beides in den Räumlichkeiten der „Tafel“ in der Grabenstr. 135a, Tel. & Fax 0203/ 350 180 (Ingo Hölter - Wohnungsvermittlung jeden Do. 10 bis 16 Uhr).

## Mehr Probleme, weniger Geld

(schö) In der NRZ vom 22. Januar 1997 äußert sich Jochen Schultheiß, im Düsseldorfer Sozialamt verantwortlich für die Unterbringung Wohnungsloser, zum Vorwurf der „Kasernierung“. Die „komplexen Probleme“ Wohnungsloser seien Grund der Verweigerungshaltung. „An den Zuständen in den Unterkünten liegt es nicht.“ Die NRZ berichtet weiter: „Dabei weiß Schultheiß, daß die Dorotheenstraße nicht die beste aller Lösungen ist. Aber: 'Anderes habe ich nicht.' Wer mehr will, muß mehr geben. Mehr Geld. Obwohl die Zahl der Obdachlosen sich seit 1985 verdoppelt hat, kürzt die Stadt die Mittel. Allein 1,5 Millionen Mark will die Verwaltung in diesem Jahr bei Unterbringung einsparen, die Zuschüsse für Betreuer bei Diakonie und Caritas sollen sogar bis zum Jahr 2000 von zwei Millionen auf 380.000 Mark beschnitten werden.“



### Nachtunterkunft

Da sitzen sie, - fernab von Menschenliebe.  
Die einen plaudern, - and're sinnen stumm,  
Und mancher Blick gedankenlos - und trübe, -  
Trüb' wie das Wasser im Aquarium.

Ein langer Tag geht wiederum zu Ende.  
Damals war'n Schnaps der einzige Lebenskorn.  
Man stand ja mal an harten Schicksal's Wende, -  
Und hart war auch der erste Doppelkorn.

So dreißig Mann, - und ein verlor'ner Haufen,  
Den's teu're Vaterland längst nicht mehr kennt.  
Zehn Stunden lang durch Straßen, Gassen laufen  
Kein Zukunftslicht, - nur Not im Herzen brennt.

Ein kleiner Lichtblick durch die Öde schimmert,  
Bevor der Hintern liegt im harten Bett,  
Wenn seltsam es in schönen Augen flimmert,  
Den sanften Augen, unserer Janette.

Dann duselt man dem neuen Tag entgegen, -  
Und früh' um sieben weckt der SvD\*,  
Man greift den Tag, - verbissen - und verwegen,  
Und sagt dem Bett bis zwanzig Uhr „Ade!“

Die *fiftyfifty* in der Plastiktüte  
Geht's in die Altstadt, - armer Mann - ganz groß.  
Und - man ist stolz im innersten Gemüte,  
Denn betteln? - Nein! Betteln ist würdelos!

Joachim Meyer

\* SvD = Sozialarbeiter vom Dienst

# EDV für Verbände und Vereine!

Fundraising, Mitgliederverwaltung,  
Abo-Service, Postzeitungsdienst,  
Infpost, Spendenwesen... speziell für  
Gruppen und Verbände.  
Für jede Anforderung eine individuelle  
Lösung auf der Basis langjähriger  
Know Hows.

## ÖKONZEPT:

MARKETING-SERVICE  
EDV-DIENSTLEISTUNGEN  
BETRIEBSBERATUNG

AM HACKENBRUCH 85  
40231 DÜSSELDORF  
FON 21 60 18 FAX 22 93 631

## OBDACHLOSER VON WACHDIENST BEKLAUT?

(ff) Ein mit der Deutschen Bahn Reisender erhob in der Kölner Straßenzeitung „Von Unge“ schwere Vorwürfe gegen zwei Mitarbeiter eines privaten Wachdienstes. Der wohnungslose Andreas C. gab an, er sei auf dem Bahnhof des Düsseldorfer Flughafens trotz gültigen Fahrausweises von den blau uniformierten Männern alleine seines Aussehens wegen schikaniert und durchsucht worden. Aber damit nicht genug: Die beiden „Sicherheits“leute hätten ihm außerdem eine ganze Tasche mit Lebensmitteln sowie etwa 1.000 Flugblätter, auf denen zur Kölner „Montagsdemo gegen Sozialabbau“ aufgerufen wurde, abgenommen. Nach der Veröffentlichung des Vorfalles sah sich die Deutsche Bahn AG zu einer Stellungnahme genötigt. Der Fall werde untersucht, hieß es zuletzt. Man habe jedoch Probleme mit der Identifizierung der in Frage kommenden Wachpersonen. Außerdem, erklärte ein Bahn-Pressesprecher im gleichen Atemzug, gebe es schließlich auch noch eine andere Version des Vorfalles als die von Andreas C. geschilderte.

## SEEHOFFER GEGEN CHRONISCH KRANKE

(as) Bundesgesundheitsminister Seehofer macht Front gegen die soziale und solidarische Krankenversicherung. Um die Kassenbeiträge stabil zu halten, erlaubt das Ministerium den Kassen nur dann eine Erhöhung der Beiträge, wenn sie gleichzeitig die Zuzahlungen der Versicherten heraufsetzen oder Leistungen kürzen bzw. streichen. Von den zu erwartenden Einsparungen bei Kuren, Heilmitteln (z. B. Bäder und Massagen) oder häuslicher Krankenpflege sind besonders chronisch Kranke und Behinderte betroffen, die auf diese Leistungen angewiesen sind. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband - in dem *fiftyfifty* Mitglied ist - hat Minister Seehofer jetzt die Rote Karte gezeigt. Wenn Sie sich an den Protesten gegen einen Abbau des Krankenversicherungsschutzes und die Gefährdung der medizinischen Grundversorgung beteiligen wollen, schreiben Sie an: Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer, Am Probsthof 78 a, 53028 Bonn.

## BETTLER UNERWÜNSCHT

(vr) Viele Städte der Bundesrepublik haben sie schon erlassen: Die sogenannte Bettlersatzung, die beispielsweise das Übernachten oder den Alkoholgenuß in der Öffentlichkeit als „Sondernutzung der Straßen“ verbietet. Auch „aggressives Betteln“ (ein sehr auslegbarer Begriff) kann von der Polizei dort mit Platzverweisen, Bußgeldern oder „Taschenpfändungen“ gehandelt werden. Vorbild für etliche Städte mit „Bettlersatzungen“ ist München, wo eine entsprechende Verordnung bereits seit 1971 existiert. Der bayrische Verwaltungsgerichtshof erklärte sie 1982 für rechtmäßig. Im sozialdemokratisch regierten Saarbrücken wurden jetzt vier Punker vom dortigen Amtsgericht von einem Bußgeld befreit, das ihnen wegen des „Konsums von Bier in der Öffentlichkeit“ auferlegt worden war. Polizei und Stadtverwaltung halten aber trotzdem an den Bestimmungen fest und wollen künftig sogar vermehrt Bußgeldbescheide an Bettelnde verschicken.

# Arm und Reich

## FDP FÜR WUCHERMieten

(ff) Der Deutsche Mieterbund bezeichnete die jüngsten Vorschläge der FDP zur Änderung des Mietrechts als „Horror-katalog für Mieter“. In dem 15seitigen Papier schlägt die liberale Partei unter anderem vor, ein Kündigungsrecht ohne den Nachweis eines berechtigten Interesses einzuführen. Das heißt, grundlose und willkürliche Kündigungen sollen erlaubt werden. Außerdem soll es künftig auch Firmen möglich sein, „Eigenbedarf“ für MitarbeiterInnen anzumelden. Schließlich sollen die Kappungsgrenzen von 20 bzw. 30 % bei Mieterhöhungen wegfallen und der § 5 im Wirtschaftsstrafgesetz, der Wuchermieten verbietet, abgeschafft werden. Damit würde, argumentiert der Mieterbund, „das bestehende Mietrecht vollständig auf den Kopf gestellt werden“.



**Geschmacklos.  
Peinlich.  
Voll daneben!**

Lange haben wir auf diesen Moment gewartet. Und nun wurde sie endlich verkündet, die „größte Steuerreform aller Zeiten“ (Grösaz) der „christlich-liberalen“ Bundesregierung. Das „neue“ an dieser „Reform für die redlichen Steuerzahler“ (Waigel) ist die etwas niedrigere Einkommenssteuer von 15 %. Dafür wird der Spitzensteuersatz von 53 auf 39 % gesenkt, soll aber demnächst schon ab 90.000 Mark Jahreseinkommen greifen. Künftig wird also der Meister bei Volkswagen genauso zur Kasse gebeten, wie der millionenschwere Chef des Vorstandes. Finanziert werden sollen die fiskalen Geschenke für Reiche über die Besteuerung von Renten sowie Lohn- und Wochenendzuschlägen. Die Umverteilung von unten nach

oben geht munter weiter. Bereits heute besitzen nur zehn Prozent aller Haushalte in Deutschland mehr als zwei Drittel des Gesamtvermögens, während sich umgekehrt 64 Prozent der Haushalte mit einem Zehntel des gesellschaftlichen Vermögens begnügen müssen. Und während die Arbeitslosenzahlen auf über 4,7 Millionen klettern (übrigens so viele wie zuletzt im Jahre 1933), Legionen von SozialhilfeempfängerInnen und Wohnungslosen mit immer weniger staatlicher Hilfe auskommen müssen, stoßen die feinen Damen und Herren der „oberen Zehntausend“ fröhlich auf das gelungene „Jahrhundertwerk“ an. Prost!

Volker Rekißke

# Städtische Kürzungssorgie

(vr) Die Stadt Düsseldorf ist angeblich pleite, es muß also gespart werden. Der aktuelle Haushaltsentwurf der Verwaltung sieht vor, die städtischen Zuschüsse für Soziales, Kultur, Sport, Umwelt und VerbraucherInnenenschutz ab 1997 jährlich um 10 % zu kürzen. Im Jahre 2001 würden dann etliche Jugendfreizeiteinrichtungen, Schwimmbäder oder Kulturhäuser wie das „Zakk“ nur noch die Hälfte der heutigen Gelder erhalten, für viele dieser Angebote eine existenzielle Bedrohung. Gleichzeitig ist geplant, etwa die BürgerInnenhäuser, die Philipshalle, das Filmmuseum sowie weitere Anteile der Städtischen Wohnungsgesellschaft an Privat zu verkaufen. Damit wäre ein drastischer Anstieg von (Eintritts)Preisen und Mieten geradezu vorprogrammiert. Aber trotz der oft bemühten leeren Kassen wird seit Mitte Januar an der U-Bahn-Erweiterung zwischen Oberbilker Markt und Philipshalle gebuddelt. Kostenpunkt: Über 400 Millionen Mark. Außerdem wird im Rathaus bereits laut darüber nachgedacht, zwei weitere Teilstücke, vom Wehrhahn zum Böker Bahnhof sowie zur Messe, in Angriff zu nehmen. Allein die „Wehrhahn-Linie“ würde mit über einer halben Milliarde Mark - davon 100 Millionen Mark städtischer Anteil - zu Buche schlagen.

Die Verabschiedung des Haushaltes durch den Stadtrat ist für den 20. März vorgesehen. Bereits für den 15. März (Beginn: 12 Uhr, Oberbilker Markt) ruft deshalb das „Bündnis gegen Sozialabbau“ zu einer Demonstration gegen die städtische Sparwut auf.



Proteste von Jugendlichen gegen Sparpolitik

+kurz++wichtig++kurz++w

## Obdach im leeren Kindergarten

(ff) Während Ordnungsamt, Polizei und private Sicherheitsdienste sich alle Mühe geben, die Plätze rund um den Hauptbahnhof sowie die Altstadt von Drogenabhängigen zu „säubern“ (fiftyfifty berichtete), hilft Ansgar Puff, seit letztem Herbst Pfarrer der Oberbilker St. Josef-Gemeinde, einigen wohnungslosen Junkies vom Hauptbahnhof auf unbürokratische Weise. Er bietet ihnen bis Anfang dieses Monats eine Nachtunterkunft in dem leerstehenden Josef-Kindergarten an der Kölner Straße an. Ob die neuen BewohnerInnen das Kindergarten-Domizil dann wieder verlassen müssen, hängt von der Stadt ab, die das Gebäude vermutlich im März von der Pfarre übernehmen wird.

## Sozialschnüffler in Mettmann

(pk) Die Mettmanner Wirtschafts- und Mittelstandsvereinigung der CDU fordert die Aufdeckung von Sozialmißbrauch durch sogenannte Sozialdetektive. Wegen der leeren städtischen Kassen sei es unerlässlich, daß diejenigen herausgefiltert würden, die den Sozialstaat mißbrauchten. Die Detektive sollen mit Erfolgsprämien bezahlt werden und Hinweisen aus der Bevölkerung nachgehen. Die Grünen im Mettmanner Stadtrat protestierten gegen die Einführung „verkappter Blockwarte“ und schlugen stattdessen vor, wirkungsvollere Gesetze gegen Steuerhinterziehung und Kapitalflucht von Besserverdienenden und Unternehmen zu erlassen. Schuld an der Ebbe in den öffentlichen Haushalten seien nicht der „Sozialmißbrauch“, sondern gerade die Unternehmen, die ihre Profite durch Steuergeschenke, Rationalisierung und Masseneinstellungen erwirtschafteten.

## Wieder leere Rheinarmee-Häuser in Düsseldorf

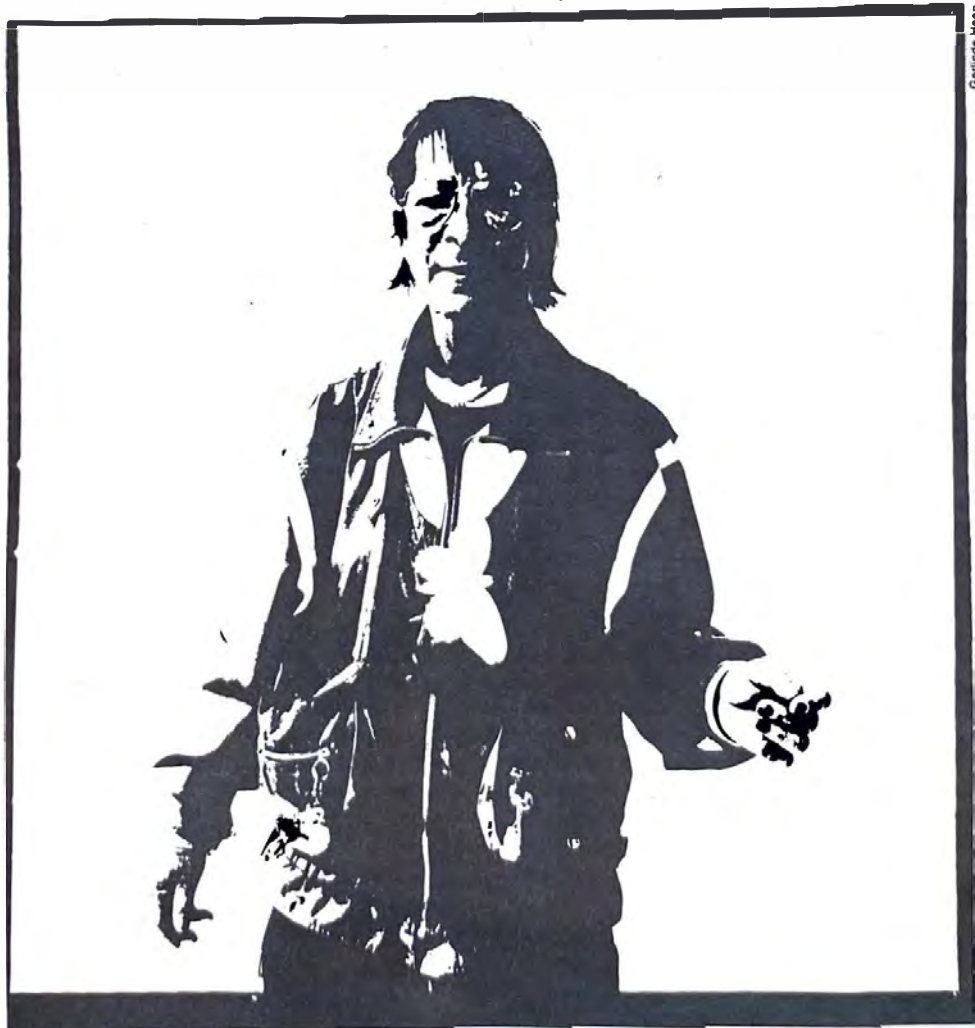
(vr) Im Norden Düsseldorfs stehen wieder Ex-Rheinarmee-Häuser leer. Die 26 Wohnungen mit einer Größe von jeweils 180 qm eignen sich hervorragend etwa für kinderreiche Familien oder studentische Wohngemeinschaften. Aber Finanzminister Heinz Schluöfer plant, die landeseigenen Immobilien an der Kaiserswerther- und Orsoyer Straße zu verkaufen, um die maroden Landesfinanzen zu sanieren. Die „Initiative Kaiserswerther Straße“ erklärte dazu unlängst, die Häuser müßten auf jeden Fall als billiger Wohnraum im Eigentum der Öffentlichen Hand bleiben. Angesichts von 20.000 Wohnungssuchenden und 4.500 Obdachlosen, seien Verkauf und Abriß der gut erhaltenen Häuser ein wohnungspolitischer Skandal ersten Ranges. In Briefen an Minister Schluöfer (SPD) und seinen Kollegen, Bauminister Michael Vesper (Die Grünen), sowie an Oberbürgermeisterin Marlies Smeets schlug die Initiative jetzt vor, in den Häusern, zusammen mit anderen Gruppen und Einrichtungen, ein selbstverwaltetes Wohn- und Kulturprojekt zu errichten.

D U N G E N

on der Straße ++ von der Straße

# Psychisch krank und obdachlos

**Etwa 25% aller Obdachlosen sind psychisch krank. Je schwerer das Seelenleiden ausgeprägt ist, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Betroffene völlig unversorgt auf der Straße lebt. Dies ist das erschreckende Ergebnis einer aktuellen Pilotstudie des Instituts für kommunale Psychiatrie.**



Gerlinde Heep

Die Studie bietet erstmals exakte Zahlen zum Problem Wohnungslosigkeit bei psychisch kranken Menschen. Das Datenmaterial wurde nach einer eigens vom Institut für kommunale Psychiatrie (IKP) in Solingen entwickelten Methode erhoben. In Düsseldorf Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (nach § 72 BSHG) wurde mit Hilfe von Beobachtungs- und Einschätzungsbögen das Verhalten von etwa 900 Betroffenen ausgewertet. Die IKP-Erhebungunterlagen wurden von den Mitarbeitern der Einrichtungen, zumeist Sozialarbeiter und -pädagogen, ausgefüllt. Die in Düsseldorf gewonnenen Ergebnisse können mit gewissen Einschränkungen auch auf andere deutsche Großstädte übertragen werden.

„Menschen, die in Wohnungsnot sind, befinden sich in komplizierten Lebenslagen, die vielfach mit Armut, Unterversorgung, Benachteiligung, aber auch mit Sucht und psychischer Erkrankung verbunden sind“, führt der Diplom-Soziologe und IKP-Mitarbeiter Udo Nouvertné in das Problem ein. Hinzu kommen häufig Bildungs- und Qualifikationsdefizite und ein schlechter Gesundheitszustand. Der überwiegende Teil der Wohnungslosen bedarf dringend der ärztlichen Behandlung. Dennoch werden die klassischen gesundheitlichen Versorgungsangebote nur selten wahrgenommen, ein Umstand, der in mehreren Städten, so auch in Düsseldorf und Duisburg, dazu geführt hat, ambulante, aufsuchende Einrichtungen (Gesundheitsbusse) - meistens auf Privatinitiative hin - zu organisieren.

Psychisch erkrankte Obdachlose fallen häufig durch das Versorgungsnetz hindurch, wenigstens aber herrscht Uneinigkeit über die Zuständigkeit der Einrichtungen. Das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) regelt in § 72 formal eindeutig, daß „Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten“, zu denen gemeinhin Obdachlose gezählt werden, in speziell dafür vorgesehen Einrichtungen wie Tagesstätten, Nachtunterkünften und Beratungsstellen versorgt werden. Ziel ist es, auf eine Teilnahme am Leben in der Gesellschaft hinzuwirken. Wohnungslose, auch psychisch kranke, werden mit dieser Definition von Einrichtungen nach § 39 BSHG, etwa Krankenhäuser und Sanatorien, ausgegrenzt, bei denen es darum geht, körperliche und seelische Leiden zu behandeln. Psychisch kranke Obdachlose meiden psychiatrische Einrichtungen oder werden als „krankheitsuneinsichtig“ und „therapieresistent“ auf die Straße entlassen.

Die vorgelegte IKP-Untersuchung belegt, daß dagegen Obdachloseneinrichtungen nach § 72 BSHG zu 23,1 % von Personen mit psychischen Erkrankungen in Anspruch genommen werden. Anders ausgedrückt: Von den etwa 900 in Düsseldorf untersuchten Wohnungslosen sind über 200 schwer psychisch krank. Überträgt man die Quote auf die Gesamtzahl der Obdachlosen in Düsseldorf - nach Angaben des Sozialamtes etwa 3.500 Menschen - muß davon ausgegangen werden, daß in der Landeshauptstadt insgesamt etwa 1.000 Menschen leben, die gleichzeitig von Wohnungsnot und psychischer Erkrankung betroffen sind. „Dabei handelt es sich“, so Udo Nouvertné, „sowohl um Menschen, die den Lebensraum Straße mit dem Etikett 'wohnungslos' der Versorgung durch psychiatrische Einrichtungen mit dem Etikett 'psychisch krank' vorziehen, als auch um solche, deren Krankheit von den Mitarbeitern der Wohnungslosenhilfe nicht erkannt wird, als auch schließlich um solche Klienten, die aufgrund ihrer besonderen Problematik (z. B. zusätzlich bestehende Abhängigkeitserkrankungen) dem Anforderungsprofil von psychiatrischen Einrichtungen nicht gerecht werden und denen der Zugang zu diesen Einrichtungen verwehrt ist.“ Mit anderen Worten: Für psychisch kranke Wohnungslose gibt es kaum Einrichtungen, die der besonderen Problemlage ihrer doppelten Belastung gerecht werden. So verwundert es nicht, daß nur 16 % der Wohnungslosen in der Vergangenheit Kontakte zu psychiatrischen Einrichtungen hatten. „Diese Zahl ist - verglichen mit dem Anteil von 23,1 % schwer psychisch Kranker unter den Wohnungslosen - überraschend niedrig“, konstatiert Udo Nouvertné.

Dr. Klaus Nouvertné, Diplom-Psychologe und Leiter des IKP, teilt mit, daß psychisch kranke Obdachlose aufgrund ihres seelischen Leidens ganz besonders gefährdet sind. Bei winterlicher Kälte etwa scheuen die Betroffenen den Gang in Notunterkünfte mit in der Regel großen, engen Mehrbettzimmern, da sie aufgrund ihrer psychischen Erkrankung häufig die Nähe zu anderen Menschen nur schwer ertragen können.

Ein besonderes Problem unter Obdachlosen sind Abhängigkeiten von Alkohol, Drogen, Medikamenten und Spielgeräten. 68,4 % der untersuchten Menschen sind in irgendeiner Form süchtig. Allerdings ist der Anteil der psychisch Erkrankten bei den Abhängigen nur geringfügig höher, als bei den Wohnungslosen insgesamt.

Die Ergebnisse der IKP-Studie haben bei den professionellen Helfern für einiges Aufsehen gesorgt und die Sensibilität für ein bislang zu wenig beachtetes Problem geschärft. Es mehren sich die Stimmen derer, die die Konzeption spezieller Hilfsangebote für psychisch kranke Obdachlose fordern. Doch angesichts leerer öffentlicher Kassen ist die Umsetzung der IKP-Forschungsergebnisse kein leichtes Unterfangen.

Hubert Ostendorf

<b>Psychisch kranke Wohnungslose</b>			
<b>Untersuchung des Instituts für kommunale Psychiatrie bei Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe (§ 72 BSHG) in Düsseldorf, Mai 1995</b>			
Einrichtungstyp	psych. Störungen (Angaben in %)		
	ja	nein	gesamt
Tag-/Nachtunterkunft	27,8	72,2	100,0
stationäre Einrichtung	21,4	78,6	100,0
ambulante Einrichtung	28,4	71,6	100,0
gesamt	23,1	76,9	100,0

Quelle: Udo Nouvertné in: Auf die Straße entlassen (siehe: Buchtip)

### **Buchtip:**

#### **Auf die Straße entlassen**

(ho) Erstmals wurde eine Untersuchung über den Zusammenhang von Obdachlosigkeit und psychischer Erkrankung vorgelegt, die erschreckende Zahlen zutage fördert: Etwa 25 % der Betroffenen sind psychisch krank, bei fast 70 % liegt ein Suchtproblem vor. Doch die bestehenden Einrichtungen sind größtenteils nicht darauf ausgerichtet, diesen Problemen wirksam zu begegnen.

Das Institut für kommunale Psychiatrie in Solingen legt mit "Auf die Straße entlassen" eine umfassende, hochbrisante Studie vor, die trotz wissenschaftlicher Akuratesse auch für Laien noch gut verständlich ist. Das lesenswerte Buch enthält nicht nur (nach einer eigens entwickelten Methode erhobenes) statistisches Zahlenmaterial, sondern auch anschauliche Fallbeispiele aus der Praxis, die der Sozialarbeiter Dirk Redemann (Diakonie-Tagesstätte, Ackerstr., Düsseldorf) zusammengestellt hat. Helma Hesse-Lorenz und Renate Moog (Diakonie-Übergangsheim für Frauen, An der Icklack, Düsseldorf) schließlich konstatieren einen kontinuierlichen Anstieg des Frauenanteils an den Wohnungslosen auf mittlerweile bis zu 20 %. Und Margret Richter (Caritas-Heim, Rather Broich, Düsseldorf) beleuchtet das schwierige Problem der (Nicht-)Zuständigkeit des derzeitigen Hilfesystems.

Das Buch ist ein Plädoyer für neue Konzepte in der psychosozialen Versorgung, bei der wachsenden Zahl von Obdachlosen und den damit einhergehenden psychischen Problemen ein unbedingtes gesellschaftliches Muß.

*Institut für kommunale Psychiatrie (Hg.)*

*Auf die Straße entlassen, Obdachlos und psychisch krank*

*Psychiatrie-Verlag, Bonn 1996 (ISBN 3-88414-201-1)*

*218 S., DM 29,80*

# Mieten nur für Reiche

Keine Ausgrenzung.  
Obdachlose brauchen Chancen.  
Spenden auch Sie an Asphalt e. V.:  
Postbank Essen 53 96 61 431  
BLZ 360 100 43  
Sie erhalten gratis einen ECOLOGICA-  
Posterkalender, wenn Sie  
den Beleg Ihrer Spendenüber-  
weisung an uns schicken.



ECOLOGICA®-SHOP, AM HACKENBRUCH 85,  
40231 DÜSSELDORF, FON 21 60 18, FAX 22 93 631

DER FIFTYFIFTY-KALENDER „MENSCHEN AUF DER STRASSE“ IST EIN ECOLOGICA-KALENDER/ECOLOGICA® UND TERRANTIA® SIND EINGETRAGENE WARENZEICHEN DER TERRANTIA ÖKOLOGISCHE PRODUKTE UND DIENSTLEISTUNGEN GMBH.

# „Mehr Sensibilität, bitte“



Rheinische Post

**Interview mit  
Dr. Klaus Nouvertné,  
Leiter des Instituts  
für kommunale  
Psychiatrie**

?: Herr Dr. Nouvertné, aus den Ergebnissen der von Ihrem Institut durchgeführten Studie kann man vielleicht schlußfolgern, daß psychisch kranke Obdachlose in den bestehenden Einrichtungen – egal, ob nach § 72 oder § 39 BSHG – nicht adäquat versorgt werden, oder?

!: In der Tat: Das Schicksal der Menschen hat mich wirklich tief erschüttert. Psychisch kranke Obdachlose sind ja Menschen mit starken Rückzugstendenzen, die die Nähe zu anderen oft nicht aushalten und daher die Einrichtungen meiden.

?: Sie fordern ein besseres Hifesystem, das den neuen Erkenntnissen etwas mehr gerecht wird. Ist dies angesichts leerer öffentlicher Kassen eigentlich realistisch?

!: Sicherlich, zielgerichtete Hilfe kostet auch Geld. Insbesondere in den Einrichtungen der Obdachlosenhilfe herrscht heute schon Personalmangel. Eine aufsuchende Sozialarbeit findet leider kaum noch statt. Im 39er-Bereich (Krankenhäuser etc.) gibt es nach meiner Erfahrung mitunter eine Überbetreuung. Ich glaube, daß durch Verlagerung von Arbeitskapazitäten und zielgerichtete Prioritätensetzung eine effektivere Hilfe für psychisch kranke Obdachlose möglich wäre. Es geht darum, die bestehenden Einrichtungen für das Problem zu sensibilisieren und nicht darum, neue Einrichtungen zu schaffen.

?: Wäre es vielleicht ein erster hilfreicher Schritt, die Mitarbeiter in den Einrichtungen der Obdachlosenhilfe fortzubilden?

!: Bei unserer Erhebung habe ich festgestellt, daß die Mitarbeiter in den Tagesstätten und Nachtunterkünften durchaus aufgeschlossen waren. Eine regelmäßige Fortbildung, zum Beispiel Fallbesprechungen, wäre sicherlich hilfreich, mehr Verständnis für die Probleme der Betroffenen zu wecken. Die Stadt Köln etwa hat schon erste Konsequenzen gezogen: Psychisch kranke Obdachlose werden in Einzelzimmern untergebracht.

Im 39er-Bereich ist meiner Meinung nach ein stärkeres Umdenken gefordert. Es gilt insbesondere, mehr Toleranz gegenüber Abhängigen aufzubringen. Schließlich ist die Sucht häufig nicht das primäre Problem, sondern die Folgeerscheinung einer psychischen Erkrankung. Ich finde, es muß uns nachdenklich stimmen, daß die meisten Betroffenen die bestehenden psychiatrischen Einrichtungen nicht annehmen bzw. daß die Einrichtungen sie mit ihren spezifischen Problemen, wie Alkoholsucht und andere, nur schwer akzeptieren können.

*Das Interview führte Hubert Ostendorf.*

## MARCO POLO TOURS

Inh. D. Carstensen

### DAS KUNDENFREUNDLICHE REISEBÜRO

Flugreisen weltweit, Fähren, Kreuzfahrten  
Preiswerte Flüge, Last Minute

Rund um's Mittelmeer, Griechenland,  
Australien, Neuseeland, Südsee,  
Afrika, Südasien, Mexiko, China

Rund, Studien- und Gruppenreisen  
Segeltour in aller Welt  
Ökologisch Reisen/Sportreisen  
Land und Leute erleben

Bei uns wird BERATUNG groß geschrieben!

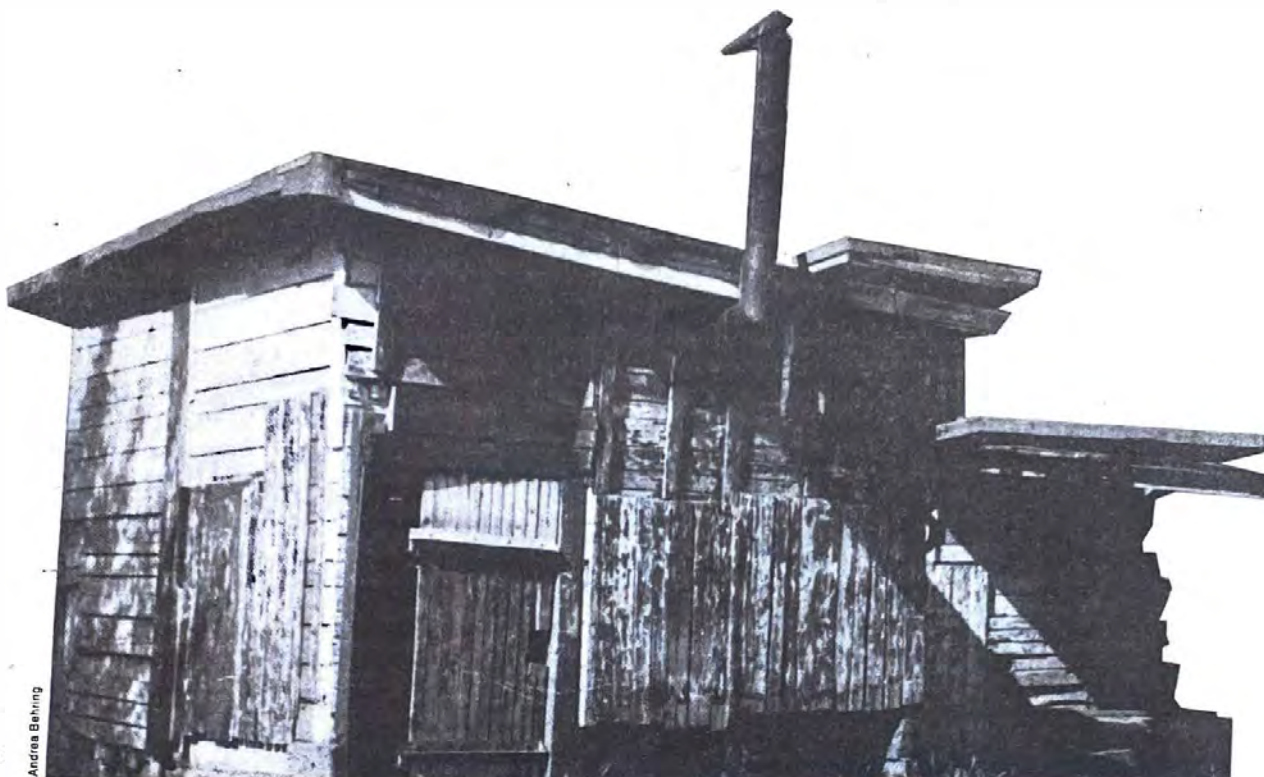
Immermannstr. 65, Parkhaus Immermannhof, Am HBF

**Tel. 02 11/177 25-0 · Fax 02 11/177 25-10**

Verantwortung fängt zu Hause an. Deswegen unterstützen wir *fiftyfifty*. Bei Vorlage dieser Anzeige spenden wir bei jeder Buchung weitere 10,- DM.



# Der Polier und der Bauwagen



Andreas Behring

Nachdem Christian und ich ungestört zwei Wochen lang in der Toilette des Mülheimer Friedhofs übernachtet hatten, zogen wir weiter. Unser Ziel war unbestimmt. Wir kamen in eine ländliche Gegend in der Nähe der Stadt Heiligenhaus. Ein Landwirt erntete seine Rüben. Wir rochen eine Chance. Die Frage, ob wir mithelfen könnten, bejahte er. Wir luden die Rüben auf einen Wagen. Bis einige Wagen beladen waren, wurde es Mittag. „Na, dann kommt mal mit ins Haus, es gibt jetzt erst mal was zu essen,“ sagte der Bauer. Ehrlich gesagt, wir hatten riesigen Hunger. In der Küche nahmen wir Platz. Was uns die Bauersfrau aufsuchte, konnten wir alles gar nicht aufessen. „Könnt‘ Ihr denn heute nachmittag bei mir weitermachen?“ fragte er uns. Natürlich waren wir einverstanden. Gegen Abend hatten wir das halbe Rübenfeld abgemtet. „Ihr seid doch bestimmt ohne Bleibe, wenn ihr wollt, könnt ihr mir ja morgen noch einen Tag helfen. Ich vermiete im Sommer an Feriengäste zwei Zimmer, da könnt‘ ihr in einem der Zimmer übernachten.“ Froh waren wir, einmal seit langer Zeit wieder in einem richtigen Bett zu schlafen. Der andere Tag verlief wie der vorherige. Eine Nacht haben wir dann noch im Bauernhof geschlafen. Alle verab-

schiedeten sich, der Landwirt gab jedem 50 Mark. Jetzt waren wir frohen Mutes. Beim Weitermarschieren haben wir sogar gesungen; „so ein Tag, so wunderschön wie heute...“ In der Nähe von Hattingen kamen wir an einem Baukomplex vorbei. Viele Bauwagen standen verstreut herum. An einem der Wagen blieben wir stehen. Da kam einer an. Das müßte der Polier sein. Einige Bauarbeiter gingen in den Bauwagen, sie hatten wohl Feierabend. Der Polier blieb vor ihm stehen. „Was steht ihr denn so herum, wohl kein Zuhause, wie?“ sprach er zu uns in einem freundlichem Ton. Ich antwortete gleich: „Wir beide sind unterwegs, Sie wissen ja, wie das heutzutage so ist.“ „Und jetzt wollt ihr wahrscheinlich in meinem Bauwagen pennen“, erwiderte er. „Ich war vor zehn Jahren etwa auch auf der Straße, ich weiß, wie das ist. Paßt auf, hier ist der Schlüssel vom Wagen, den lege ich unter die erste Treppe. Geht aber erst im Dunkeln rein, Decken sind drin. Morgens um sechs legt ihr den Schlüssel dann wieder unter die erste Treppe. Kapiert?“ „Vielen Dank“, sagten wir fast gleichzeitig.

Horst Mildner



Foto: Marie Rosey

## Maquilas

Für menschenwürdige Arbeitsbedingungen  
Nein zu Gewalt an Frauen!

Nur zweimal am Tag dürfen sie zur Toilette gehen - und das bei einem Arbeitstag von zehn bis zwölf Stunden. Am Arbeitsplatz herrscht Essens- und Sprechverbot. Wer davon abweicht, wird geschlagen oder muß acht Stunden lang - unbezahlt - mit dem Gesicht zur Wand stehen. So beschreibt Rosa Virginia Hernandez aus El Salvador die Arbeitsbedingungen, wie sie in den sog. Maquiladoras Zentralamerikas herrschen. Maquiladoras sind Fabriken, in denen Kleidung für den Weltmarkt zusammengeknäht wird. Ob in Zentralamerika, Südostasien oder Osteuropa, es sind vor allem Frauen, die in diesen Fabriken ausgebeutet und mißhandelt werden. Die Kleidung wird z.B. für C&A, H&M oder den Otto-Versand produziert.

Der Lateinamerika-Arbeitskreis und der Nicaragua-Verein in Düsseldorf unterstützen das Zentralamerikanische Frauensolidaritätsnetz und die Menschenrechtsorganisation CODEH in ihrer Solidaritätsarbeit für Maquila-Arbeiterinnen.

Spendenkonto:  
Nicaragua-Verein Düsseldorf e.V.,  
Postgiroamt Essen,  
Kto-Nr. 37-437 · BLZ 360 100 43  
Stichwort: Maquila  
Weitere Information: Nicaragua-Verein/  
Lateinamerika-AK c/o Zakk · Fichten-  
straße 40 · 40233 Düsseldorf

8. März · Internationaler Frauentag



**TERMINE**



**Franz Josef Degenhardt**

Seine Eltern hätten gern einen Bischof aus ihm gemacht. Daraus wurde nichts (anders als beim Vetter!). Franz Josef Degenhardt schlug die juristische Laufbahn ein. Nebenbei griff er, schon Anfang der 60er Jahre, immer häufiger zur Gitarre und sang, inspiriert vom großen George Brassens, seine selbstgedrechselten schrägen Lieder. Vom „Rumpelstilzchen“ und von den „Schmuddelkindern“, von „Mutter Mathilde“ und vom „Wildledermantelmann“, vom „Aufrechten Gang“ und dem „Tisch unter Pflaumenbäumen“. Im Dezember ist Väterchen Franz 65 geworden, und immer noch macht er „weiter im Text“, besingt die kleinen und die großköpften Leute von heute, reibt sich an den neuesten Zeitläufen und Lebenslügen – ein hartnäckiger roter Ketzer, der nicht zu glauben bereit ist, daß das Ende der Geschichte erreicht sei. Am 9. März wird sich in Düsseldorf zeigen, wie lebendig die Legende Degenhardt ist.

9. März, Zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40, 20 Uhr. – fifty/fifty verlost 5 x 2 Freikarten. Bitte Postkarte bis 5. 3. an die Redaktion, Stichwort „Väterchen Franz“!

**FREIKARTEN**

**„Kleine Freiheit Düsseldorf“**

Vor 20 Jahren mietete der Graphiker Manfred Spies eine Großplakatfläche mitten in Düsseldorf und zettelte darauf seinen ersten „Denkschlag“ an. Dem sollten bis heute über 500 weitere folgen. Spies kam den Bürgern mit sarkastischen Breitwand-Slogans wie „Auf die Plätze, fertig, arbeitslos!“ oder stellte ihnen in dicken Lettern die plötzliche Frage: „Wann warst du das letzte Mal richtig glücklich?“ Die Herrenfahrer verspottete er schüttelreimend mit „Erst forscher Pimmel, jetzt Porsche-Fimmel“, und zur weihnachtlichen Konsumschlacht listete er unter dem trauten Titel



„Fest der Liebe“ nichts als fette, schnöde Preisangaben („998,-“ usw.) auf. Nicht weniger interessant als seine Plakataktionen waren die jeweiligen Reaktionen darauf. Sie reichten von Applaus bis Anzeige, von Zuspruch bis Zensur & Zerstörung. Auch übereifrige Polizisten legten mitunter Hand an die irritierenden Werbetafeln. All das dokumentiert nun eine Ausstellung im Stadtmuseum: „Kleine Freiheit Düsseldorf“.

Stadtmuseum Düsseldorf, Berger Allee 2, 19. März bis 20. April

**Margarethe von Trotta**

Vor 25 Jahren wurde in Düsseldorf das kommunale Kino „Filmforum“ eröffnet. Aus diesem Anlaß – der derzeit überschattet wird vom „spartanisch“ drohenden Aus für Film-museum, -institut und kommunales Kino – hat die BLACK BOX die renommierte Filmmacherin Margarethe von Trotta eingeladen und zeigt einige ihrer besten gesellschaftskritischen Filme.

2. 3., 20 Uhr: Das Versprechen ('94) zu Gast: M. v. Trotta; 13. 3., 18 Uhr: Die verlorene Ehre der Katharina Blum ('75); 20. 3., 20.30 Uhr: Das zweite Erwachen der Christa Klages ('77)

**Benefizparty für LOBBY**

Ebenfalls im Zakk findet ein Benefizkonzert für das Düsseldorfer LOBBY-Restaurant auf der Kronprinzenstraße statt. Es heizen ein die lokale Coverband „One Step ahead the Blues“ mit Clapton- und Cocker-Groove sowie „Mongo Raxx“ aus Leverkusen mit Hits aus der Flower-Power-Zeit. Zwei gute Bands, ein guter Zweck.

12. März, Zakk, 20 Uhr

**Kabarett & Co. in der Duisburger „Säule“**



Eine Kabarett-Reihe, gemeinsam präsentiert von der DGB-Jugend Duisburg und dem Kulturamt der Stadt, ist in der „Säule“ angelaufen. Einmal im Monat, meist an einem Donnerstag, gastiert ein Brettli-Solist oder -Ensemble am Dellplatz. Im März wird es der Hamburger Kabarettist Lutz von Rosenberg Lipinsky sein. In seinem Programm „Germanisch depressiv“ fühlt er uns Deutschen auf den Zahn bzw. die Seele. „Wir sind uns so fremd geworden“, lautet einer seiner Befunde, „daß wir uns eigentlich ausweisen müßten – als Wirtschaftsflüchtlinge. Denn wir sind doch nur noch wegen des Geldes hier.“ – Und noch eine Veranstaltungsreihe hat in der „Säule“ begonnen: Sie bietet Literatur und Chansons und läuft an bestimmten Sonntagen. Am 3. März stellt sich der junge, in Portugal geborene und im Ruhrgebiet aufgewachsene Chansonier Telmo Pires vor – mit Liedern von Friedrich Hollaender bis Edith Piaf. Padam padam!

2. März, Die Säule, Duisburg, Goldstr. 15., 15.30 Uhr: Telmo Pires, „Gefühlsecht“; 20. März, 20 Uhr: Lutz von Rosenberg Lipinsky, „Germanisch depressiv“

**Fuffy und Max**

Max ist von zuhause abgehauen. Daß sein Vater, bei dem er wohnt, eine neue Freundin hat und sie auch noch heiraten will, das nervt ihn total. Mantel und Gitarre geschlappt und nichts wie weg! In einer versifften Absteige auf der Reeperbahn Unterschlupf gefunden. Tagsüber hängt er im Park herum. Dort lernt er eines Mittags die kleine Fuffy kennen. Erstaunlich, was das Mädchen in seinem Schulranzen alles an Eßbarem und Getränken hat. Gleich geht es Max besser. Zumal da Fuffy jetzt regelmäßig aufkreuzt. Aber wie soll es eigentlich mit Max weitergehen? Wie lange will er noch auf der Straße herumhängen? Daheim wartet zwar keine intakte Familie, aber immerhin ein Zimmer mit allem, was dazugehört. Und auf dem Anrufbeantworter häufen sich die besorgten Anfragen der Klassenkameraden... Wie schon in seinem ersten, vielgelobten Jugendbuch „Easy und Scheer“ beweist Gerd Fuchs auch in dieser Erzählung sein feines Gespür für die Gefühlswelt junger Menschen - mit all ihrem Witz und ihrer Melancholie, ihrer Verletzbarkeit und ihrem Trotz bis hin zum Sich-selbst-nicht-verstehen. Wobei der Hamburger Autor sich nie anbiedert, nichts auswalzt. Mit wenigen, präzisen Sätzen bringt er seine Figuren zum Atmen. Und den Leser dazu, selbst mitzudenken und zu urteilen.



Gerd Fuchs: Fuffy und Max. Jugendroman, Nagel & Kimche, 117 Seiten, DM 22.80 (ab etwa 15 Jahren)

**Mit scharfer Zunge**

„Seitdem es nicht mehr Sitte ist, einen Degen an der Seite zu tragen, ist es durchaus nötig, daß man Witz im Kopfe habe“, hat Heinrich Heine bemerkt, und zeitlebens ist er diesbezüglich mit brillantem Beispiel vorangegangen. Seine spitze Zunge ersetzte ihm oft genug den Degen, seine Formulierungsgabe und „göttliche Bosheit“ (Nietzsche) versetzten Freunde in Begeisterung und Feinde in Weißglut. Ein wichtiges Moment seines verblüffenden „Ideenwitzes“ hat der Dichter selbst so beschrieben: „Verknüpfung von Gedanken, die sich noch nie in einem Menschenkopf begegnet, wilde Ehe zwischen Scherz und Weisheit.“ Ein ganzes Füllhorn solcher fröhlicher, bisweilen auch bitterer Geistesblitze aus Heines sämtlichen Werken und Briefen – die Lyrik bleibt ausgeklammert – hat der Düsseldorfer Wissenschaftler Jan-Christoph Hauschild jetzt zusammengestellt. Nach Themenkreisen gruppiert (z. B. „Über die Liebe“, „Herren & Knechte“, „Nachbar Frankreich“), umreißen sie zugleich wichtige Grundzüge Heineschen Denkens und wecken des Lesers Lust auf vertiefende Beschäftigung. A propos Denken: „Alle Menschen, die kein Herz haben, sind dumm. Denn die Gedanken kommen nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Herzen.“



Heinrich Heine: Mit scharfer Zunge. 999 Aperçus und Bonmots. Herausgegeben von Jan-Christoph Hauschild, dtv klassik, Originalausgabe, 201 Seiten, DM 12.90

**Sara und Simón**

Sara Mendéz lebt in Montevideo/Uruguay. Als angehende Volksschullehrerin lernt sie die Not im Lande kennen und wird in der politischen Linken aktiv. 1973 flieht sie mit ihrem Mann vor den Todesschwadronen des Regimes ins argentinische Buenos Aires. Doch auch hier schwebt sie in ständiger Gefahr. 1976, kurz nach der Geburt ihres Sohnes Simón, fällt sie den Folteroffizieren in die Hände. In einer düsteren Karosseriewerkstatt wird sie zusammen mit anderen LeidensgenossInnen gequält, dann in ein Gefängnis gesteckt. Sara überlebt, kommt frei - und nimmt die Suche nach ihrem Kind auf, das sie bei der Verhaftung zurücklassen mußte. Was ist aus dem Rotschopf mit der hellen Haut geworden? Eine Spur nach der anderen erweist sich als falsch. Bis Sara - mittlerweile sind elf Jahre vergangen - auf ein Adoptivkind namens Gerardo hingewiesen wird... Erich Hackl berichtet diese wahre, akribisch recherchierte Geschichte ohne Pathos, wodurch sie nur noch erschütternder wird. Mit einem „Happy End“ kann er nicht dienen. Stattdessen mit der Mitteilung, daß die Täter von damals, die Verantwortlichen für Kindesraub, Verschleppung und Ermordung Zehntausender, heute wohlauf sind. - Jetzt als Taschenbuch erhältlich.



Erich Hackl: Sara und Simón. Eine endlose Geschichte, Diogenes, 202 Seiten, DM 16.80

**SOZIALSTAAT  
ERHALTEN**

WER NACHDENKT, SAGT JA

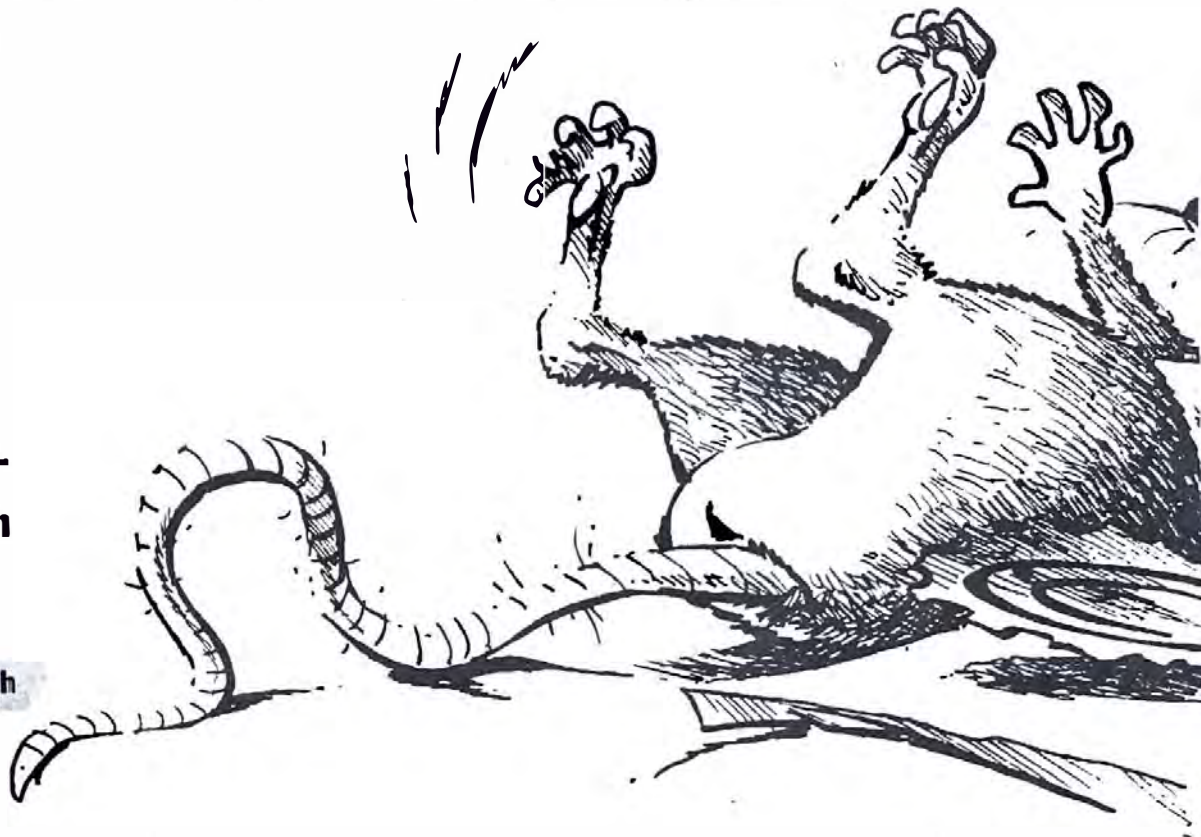


Kontaktadresse: ÖTV Düsseldorf · Pionierstraße 12 · 40215 Düsseldorf · Tel.: (0211) 38 79 20 · Fax: (0211) 37 79 76

# Die Rätin

**Erlebnisse  
einer Straf-  
gefangenen**

**Von Conny Ulrich**



Es war im Mai, vier Wochen vor meiner Verhandlung, und ich bewohnte eine Einzelzelle im Erdgeschoß der Justizvollzugsanstalt Kleve. Das Abendbrot war verteilt, die schwere Türe abgesperrt und verriegelt. Die Zelle, meine kleine, große Welt, war sauber. Das Geschirr war abgewaschen, ich war zufrieden. Ich rollte mir ein feines Zigarettchen vom guten, starken, schwarzen Javaanse. Es war eine neue Packung Tabak, die ich öffnete; die erste aus so einem Pack ist immer was ganz besonderes. Ich stand auf meinem Bett am Fußende, um durch das kleine Fenster zu sehen, denn auch die Augen brauchen ihr täglich Brot: den Himmel! An die Gitterstäbe hatte ich mich längst gewöhnt. Ich hatte schon viel Zeit damit verbracht, zwischen ihnen hindurchzusehen. Von draußen, aus einer anderen kleinen, großen Welt mit kleinen Fenstern hörte ich: "Wish you were here", mein Wunsch war ein anderer. Das Licht meiner Welt war aus, und ich entzündete meine Zigarette. Diese war vortrefflich gedreht und nachdem ich ihren Rauch genüßlich inhaliert hatte, blies ich ihn wohlthuend nach draußen. Draußen ... draußen ..., wo sich mir der wohlvertraute Blick entfaltet: Der Hof, das Küchen- und das Verwaltungsgebäude, und die Pforte mit dem riesigen Tor nach noch mehr draußen. Zwischen mir und dem Tor lagen die Lügen der vergangenen Jahre, die Lügen einer Gesellschaft und meine Antworten darauf: Noch mehr Lügen! Meine Augen durchforsteten das Bild, das sich mir bot, denn irgendwas, so glaubte ich, stimmte an diesem Abend nicht. Irgendwo hatte sich in meiner allabendlichen Szenerie ein Fehler eingeschlichen. Und tatsächlich, im gewohnten Hausmüll, der wie immer den Boden bedeckte, lag eine Rätin. Auf den ersten Blick schien sie tot, doch stellte sich gleich heraus, daß dies nicht der Fall war. Sie lag auf ihrem Rücken und ihr kleines Köpfchen zeigte in meine Richtung. Ihre Beine waren auf elektrische

Weise vom Körper weggestreckt, und ich sah ihr, ohne es bewußt zu wollen, in die Augen. Ihre winzigen Pupillen schienen vor Angst und Schmerzen zu zerplatzen. Sie sah durch meine eigenen Augen hindurch, bis in die tiefsten Gründe meiner Seele. Ich begann zu leiden. Mir war bewußt geworden, daß sich ihr Geist bald von ihrem kleinen, geplagten Körper trennen würde. Doch sollte dies, wie sich im Verlauf der nächsten Stunden herausstellte,

---

**Unfaßbar viel Haß sauste auf die Rätin  
nieder. Ihr Körper zuckte bei jedem Auf-  
prall eines Gegenstandes, auch wenn sie  
nicht direkt getroffen wurde. Und ich  
zuckte mit, gelähmt war nur mein Mund,  
ich blieb still. Ich weinte ohne Tränen.  
Ich schrie ohne Töne.**

---

erst der spärliche Beginn einer Apokalypse des Leids sein. Ich hatte nach einer Weile genug von diesem grausamen Spektakel und glaubte, mich abwenden zu können, indem ich begann, in einem Buch zu lesen. Aber ich las ohne zu lesen, meine Augen im Buch, meine Gefühle bei ihr. Unsere Schicksale schienen untrenn-



Berndt A. Skott

bar miteinander verbunden. Dennoch konnte ich, wollte ich nicht mehr hinausschauen. Ein wenig später vernahm ich jedoch Stimmen. Stimmen von draußen, von drinnen. Man hatte sie entdeckt und noch mehr Elend brach nun über dieses kleine Wesen herein. Sogleich flogen Abfälle, Kaffeegläser, Wasserbomben und selbstgebastelte Brandsätze in ihre Richtung. Sie, die kleine, hilflose Rätin, war nun Zielobjekt sämtlicher vergitterter Welten neben und über mir. Unfaßbar viel Haß sauste auf sie nieder. Ihr Körper zuckte bei jedem Aufprall eines Gegenstandes, auch wenn sie nicht direkt getroffen wurde. Und ich zuckte mit, gelähmt war nur mein Mund, ich blieb still. Ich weinte ohne Tränen. Ich schrie ohne Töne. Die Zigarette, die ich in jener Stunde rauchte, sie schmeckte lang schon nicht mehr.

Inzwischen war es dunkel geworden, lediglich der krepierenden Rätin war der Schutz der Finsternis verwehrt. Ihr zerzaustes, gemartertes Fell glänzte durchnäßt im grellen Scheinwerferlicht der Halogenanlage. Sie starb und etwas in mir starb mit. Der letzte Schritt war jedoch noch nicht getan. Aber ich war am Ende. Kraftlos und erschöpft sank ich in mein Bett, ihre Schreie bohrten sich in meinen Schädel. Dann zog mich irgendwann der Schlaf in sein himmlisches Reich. Als ich sehr früh aufwachte, spürte ich sofort, daß es der Frieden war, welcher mich an jenem Morgen aufgeweckt hatte. Ich sprang wieder auf mein Bett, rieb mir den Staub der Sterne aus den Augen und blickte hinaus: Mein Gefühl hatte mich nicht getäuscht, ich erblickte lediglich ihren leblosen Körper, ihre Hülle. Eine Maske des einst lebendigen Gefängnisses ihrer Seele. Erleichtert erhob ich den Blick und ließ die wunderschöne Dämmerung eines phantastischen Frühlingsmorgens auf mich wirken.



<b>Düsseldorf</b> Tai Chi im BilkCenter Schule für traditionelles Wu Tai Chi Chuan  Witzelstr. 55 40225 Düsseldorf Tel./Fax: 0211 / 31 99 29  Neue Kurse im April	<b>Tai Chi Chuan</b>    in der Tradition der Familie Wu	<b>Duisburg</b>  Wu Wei Schule für traditionelles Wu Tai Chi Chuan  Richard Liedtke Telefon: 0203 / 8 55 98  Neue Kurse im April
--	---	---

**4.3. Scientology** - nur harmlose Spinner?  
 Ein Sektenspezialist berichtet über die Situation in Düsseldorf. Eintritt frei.

**9.3. F.J. Degenhardt**  
 Konzert "Weiter im Text"

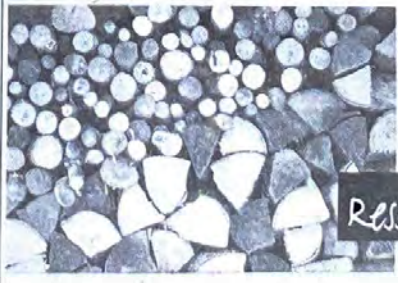
**12.3. Benefizkonzert für Lobby**  
 Party mit ONE STEP AHEAD OF BLUES und MONGO RAXX. Coversongs von Clapton bis Santana und eigenes im Stil der 70er.  
 Veranstalter: Lobby e.V. mit Unterstützung von zak

Außerdem: The Stranglers • 3er-Pack • Party für 40-Jährige • 4-Times-A-Lady • Diskussion zum Ausbau des Flughafens • Jazz Session • • •

**Düsseldorf • Fichtenstraße 40 • Tel. (0211) 97 30010**



**TIAMATdruck GmbH**



*Ressourcen erhalten*

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf  
 Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

# Wale gehören ins Meer

**Die Autorin und Zeichnerin lebt seit vielen Jahren in engem Kontakt mit Menschen auf der Straße. Sie kennt ihre Geschichten und Gesichter wie kaum ein/e andere/r.**

Keine Zeit, keine Zeit  
Arbeiten, arbeiten  
Geld, Geld  
kaufen, kaufen  
schleppen, schleppen  
Tüten, Taschen  
müde Augen, müde Beine  
laufen, laufen  
keine Bänke, keine Bänke  
Stehcafe, Frittenbuden  
teures Verweilen, erkaufte Ausruhen  
Einkaufszeilen, Steinmeilen  
ausgehen, ausgehen – alles haben, alles erreichen  
Zeit, viel Zeit  
Bettler, Bettler machen Sitzung  
Musikanten spielen auf  
Instrumente, verstimmt, zertreten

Niedergedrückt  
die richtige Spur verloren  
Sinn und Würde auf's Spiel gesetzt  
Kräfte, Talente zerbröckelt  
nutzlos, leidend vertan  
Gewonnen, verloren  
lieb und wert  
weggeworfen  
vertändelt, Verzehr, Konsum

Stadtluft stinkt  
Atem drückt, Haut brennt  
Straßen, Steine, Pflaster  
Bonbonpapiere, buntes Allerlei  
Zigarettenkippen, leere Dosen, Essensreste  
Taubendreck, Hundekot, Uringeruch  
Staub, Dreck

Ausgesetzt, außenseitig zu leben  
auf den Straßen, zwischen Häusern  
zwischen Autos, Straßenbahnen und Geschäften  
aufgeopfert, verbluten, unsichtbar  
stetig bei Tag und bei Nacht  
junge Menschen  
ruhelos zerbröckelt, zerfällt das Leben  
Einsam, will schreien, weinen  
Wölfe heulen  
Nacht-Zeit, Schlafens-Zeit  
Trauer tropft (aus Zeit)

Noch eine Dose Bier, eine Zigarette  
Worte in den Mund genommen  
spuckt sich als Lüge aus  
Glück und Schmier  
nichts will glücken  
Kalt, eisig, bricht nicht der Stein  
Das Herz tut weh, Platte machen  
Schlafsack, Decken, Mantel - klamm  
Hund, Dein Fell ist weich und warm  
Zärtlich sind zwei und stark

Wolf heult nicht  
Uhr tropft nicht  
Gebranntschätz  
ist die Erde  
Alles Dir vom Erntefeuer  
Trauer – aus, vorbei  
Schlaf, tiefer Schlaf  
Nacht träumt Sinn  
Glück Dir  
Sterne unklar, Stern fällt  
Licht, um Licht in Dein Gemüt  
Kinderzeit, herbei ein Traum  
Kieselsteine, Erde, Feldweg, Wiesen  
Blumen, Gräser, leere Schneckenhäuser  
Bäche  
Regen, Wind, Rauschen  
Wasserfälle  
reinigen Seele Dir und Kopf  
Sich finden  
die eigene Spur annehmen  
sich neu entfalten  
erwachen, neu geboren

Hüten, behüten – auf der Hut sein  
behutsam Hüter und Hütte sein  
Nacht, Erdboden, schlingt, schluckt  
Vergangenes  
Tag, Himmel  
Aus Wolken fällt  
neues Leben, wärmt Sonne Dich  
Hundeschnauze, Kindergesicht  
blinzelt aus dem Schlafsack  
Wach, frischer Morgentau

Lebenssaft still sich nährt  
lange Zeit erstarrt – atemlos  
Knospen, zartes frisches Grün  
Die neue Chance ist da  
Kind, steh auf  
und geh  
Schau, Wale im Meer





# DEN KINDERN EINE ZUKUNFT

¡FUTURO SÍ! FÜHRT PROJEKTE IN LATEINAMERIKA DURCH

**Millionen Kinder in Lateinamerika haben null Zukunft. Sie sind bedroht von Hunger, Elend, Gewalt, Prostitution, Drogen und Todesschwadronen. Der Düsseldorfer Verein ¡futuro sí! kämpft seit über zwei Jahren mit politischen Aktionen und konkreten Hilfsprojekten gegen die Gleichgültigkeit und Resignation.**

Von Karl Henning

Wenn ein Kaufmann in Rio de Janeiro, Bogotá oder Guatemala die Straßenkinder vor seinem Geschäft loswerden will, zahlt er ein paar hundert Dollar an gewisse Militärs oder Polizisten. Die knallen die „Störenfriede“ dann einfach ab. Allein in Brasilien sterben pro Jahr über tausend Kinder auf diese grausame Weise. „Die wirksamste Waffe gegen Todesschwadronen sind Kindergärten“, verkündet eine Anzeigenvorlage von ¡futuro sí!, die kostenlos in einigen Medien geschaltet worden ist. Getreu diesem Motto hat der Verein in Brasilien verschiedene Projekte initiiert, die Hilfe zur Selbsthilfe leisten. ¡futuro sí! finanziert Kindergärten, Werkstätten und Schulplätze für Straßenkinder. Projektpartner sind Selbsthilfeorganisationen vor Ort, die die in Deutschland gesammelten Spenden ohne Abzug direkt in die Hilfe für Straßenkinder investieren. „Doch Geld allein reicht nicht“, sagt Fridhelm Griepentrog, Steuerberater und Vereinsgründer aus Düsseldorf. „Wir müssen hier, bei uns, umfangreiche Aufklärungsarbeit leisten und dafür kämpfen, daß die Menschenrechte überall respektiert werden“. ¡futuro sí! läßt daher keine Möglichkeit aus, mit Aktionen und Vorträgen über die Zustände in Lateinamerika zu informieren. Gründungsmitglied Prof. Johannes Niggemeier etwa berichtet regelmäßig vor unterschiedlichstem Publikum über seine Reisen nach Brasilien. Eine Fotoausstellung zeigt anschaulich die Ursachen von Obdachlosigkeit bei Kindern und was mensch dagegen tun kann. „Wir dürfen nicht akzeptieren, daß in den Slums um Rio de Janeiro über 10.000

Kinder bei der Drogenmafia in Lohn und Brot stehen“, ereifert sich Niggemeier. „Wir dürfen nicht hinnehmen, daß für über 500.000 der Kinderstrich die einzige Überlebenschance sein soll.“ Straßenkinder brauchen ein Chance: ¡futuro sí!, das heißt: Zukunft ja!

**Kontakt: ¡futuro sí!, Brend'amourstr. 5, 40545 Düsseldorf, 0211 / 55 26 00**

## BESTELLEN & HELFEN

¡futuro sí! vertreibt T-Shirts (Größe M und XL, schwarz- oder weißgrundig) für DM 25,-/Stück und chilenischen Wein ab DM 9,90/Flasche. Der Reinerlös kommt direkt den Projekten für Straßenkinder zugute.

Bestellungen und  
Prospektanforderung unter

**0211 / 55 26 00**



**Auch bei Ihrem  
Straßenverkäufer  
erhältlich**

# **POSTKARTENSATZ**

## **„Menschen auf der Straße“**

**Jetzt nur noch 5,- DM je Satz (10 Karten)**



**Einfühlsame Bilder und engagierte Aphorismen großer Literaten, ein außergewöhnliches Layout und das Ganze umweltfreundlich auf Recyclingpapier. Ein engagiertes Geschenk für jede Gelegenheit. Der Reinerlös kommt direkt der Obdachlosenhilfe zugute.**

**coupon**



**Ja,**

Ja, ich bestelle  Exemplare des Postkartensatzes „Menschen auf der Straße“ für 5,- Mark je Satz (10 Karten). Für Porto und Verpackung berechnen wir zusätzlich 2,- Mark, einmalig für die gesamte Lieferung (bei mehreren Postkartensätzen).

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33d, 40229 Düsseldorf.



**ACHTUNG! Wer bis Ostern bestellt, bekommt einen Schokoladenhasen gratis.**